

5 Empirie und das besondere Feld

Bevor das besondere Feld, in dem ich als Forscherin tätig war, beschrieben wird, eröffnet Bourdieus Theorie *Ökonomie der Praxis* die Möglichkeit, die sozialen Milieus und die Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Machtfeldern zu analysieren. Nach Bourdieus gesellschaftlicher Strukturanalyse und seiner Theorie der Praxis besteht eine Relation zwischen dem Habitus, Kapital und Feld, wobei letzteres durch unterschiedliche Kapitalsorten (ökonomischem, kulturellem, sozialem oder symbolischem Kapital) reguliert wird. Diese Felder sind demnach nach unterschiedlichen Machtstrukturen organisiert und reproduzieren sich in den gesellschaftlichen Strukturen (Bourdieu 1987: 122-147). Im nachfolgenden Abschnitt erfolgt nach einem Zwiebelprinzip die Definition der Ökonomie der Praxis, um die unterschiedlichen Praxisformen in den Machtfeldern des gegebenen sozialen Raumes besser erkennen und überhaupt verstehen zu können. Denn im Nachkriegskontext Afghanistans besteht eine weiterhin gewaltgeladene Konkurrenz um die unterschiedlichen Kapitalien. Es haben sich existenzielle Überlebensstrategien entlang der Elitefraktionen entwickelt, um Positionen in den jeweiligen Ressorts zu sichern. Meist werden über die jeweiligen ethnisch-regionalen und/oder konfessionellen Zugehörigkeiten Versorgungs- und Entscheidungskanäle etabliert.

5.1 ÖKONOMISCHES, KULTURELLES, SOZIALES UND SYMBOLISCHES KAPITAL

Der französische Philosoph und Soziologe Bourdieu, dessen Mutter Hausfrau und Vater ein zum Postbeamten aufgestiegener Bauer war, kannte die sozialen Barrieren und potenziellen Aufstiegschancen in der französischen Gesellschaft. Die Familie erfuhr auch die mit dem Aufstieg verbundene Skepsis des Establishments gegenüber neu aufgestiegenen Milieuangehörigen und die Ressentiments, die der Aufstieg auch in Bezug auf das ursprüngliche Milieu mit sich brachte. Anfangs hat sich Bourdieu mit seinem eigenen Habitus in der akademischen Welt als Studierender einsam und fremd gefühlt und die Souveränität der Studierenden aus akademischen Haushalten beobachten können (Wacquant 2004: 393). Diese Erfahrungen haben ihn und seine spätere Soziologie mitgeprägt und zu Reflexionen bezüglich seiner Person – mit ihrer reflexiv-subjektiven Wahrnehmung, ihren Denkmustern und ihren habituellen Dispositionen bewegt. Mit diesem intellektuellen Rüstzeug widmete er sich seinen Untersuchungen im landwirtschaftlich geprägten Algerien bei den Berber*innen sowie den

französischen Ba/äuer*innen in Béarn (Yacine 2004: 489). Bourdieu hat zunächst die Verteilung der Ressourcen zwischen kulturellem und ökonomischem Kapital differenziert (Bourdieu 1987a). Später ergänzte der Soziologe das symbolische und soziale Kapital, wie Nassehi und Nollman in ihren Ausführungen zum kulturellen Kapital treffend formulieren:

„Bourdieu's Materialismus ist erheblich radikaler: Er fragt ausdrücklich nach der Ökonomie solcher Praxisfelder, die gesellschaftlich nicht als ökonomische Felder anerkannt sind. [...] Es geht um den Kampf um wissenschaftliches Kapital, um Zugang zu Positionen, um das Ringen um knappe Ressourcen und Definitionsmacht, um Investitionsgewinne wissenschaftlicher Transaktionen, die in wissenschaftlicher Währung ausgezahlt werden: Reputation, Prestige und Position.“ (Nassehi/Nollmann 2004: 10f)

In Bourdieus Worten sind die Definitionen der unterschiedlichen Kapitalformen wie folgt beschrieben:

„Das *ökonomische Kapital* ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts; das *kulturelle Kapital* ist unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von schulischen Titeln; das *soziale Kapital*, das Kapital an sozialen Verpflichtungen oder ‚Beziehungen‘, ist unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls in ökonomisches Kapital konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in Form von Adelstiteln.“ (Bourdieu 1983: 185, Herv. i. O.)

Im afghanischen Kontext zeigen sich besonders stark die umkämpften Sphären der Machtfelder im kulturellen und hiermit eng verknüpften ökonomischem Kapital. Eng verknüpft sind diese nach dem französischen Soziologen dahingehend, dass die Investition in die Bildung, später wie in einem „Wechselkurs“ auch zu materialisiertem Kapital im Sinne eines gut bezahlten und einflussreichen Jobs führen können (Bourdieu 1985a: 51). Diese Verbindung hat Bourdieu eingehend anhand der Eliteuniversitäten in Frankreich untersucht und er hat zeigen können, inwiefern die soziale Herkunft mit der Aufnahme an Eliteuniversitäten und der anschließenden Bekleidung von Regierungsämtern oder generell höheren, sehr gut bezahlten Positionen korrelieren. Daxner und Schrade haben in ihrer Untersuchung diesen Aspekt der Investition in die Bildung und die allgemeine Situation der sekundären bis zum tertiären Bildungssektor in Afghanistan untersucht und Bourdieus Definitionen des sozialen Kapitals für den afghanischen Kontext – wenn auch mit einem folgenden signifikanten Vorbehalt – herangezogen: „The function of formation (‚Bildung‘) is not regarded as highly important in reality, as the context of class and status is not traditionally linked to the Western type of social and cultural capital. University influences the future texture of culture through teacher education and professional training. In Afghanistan this is even more important than elsewhere because the reconstruction of the school sector has by far overtaken the development of Higher Education.“ (Daxner/Schrade 2013: 16) Die Kritik an die internationale Gemeinschaft und die afghanische Regierung richtet sich u.a. an die unverhältnismäßige Förderung des sekundären Bildungssektors im Vergleich zum Hochschulwesen. Im Bourdieu'schen Sinne halten Daxner und Schrade weiter fest: „We should keep in mind that there is also a *delivery of*

symbolic public good that has a very real impact on social structures and placement on certain status levels.“ (Ebd.: 31, Herv. i. O.) In diesem Sinne wird deutlich, warum der tertiäre Bildungssektor, in dem die Eliten für die zukünftigen Generationen aus- und herangebildet werden, höchst politisiert ist und sich Partikularinteressen gerade auch an den afghanischen Hochschulen seit der April-Revolution im Jahre 1978 herausbildeten und auch gewaltsam ausgefochten wurden. Weitere Untersuchungen zum afghanischen Hochschulsystem haben sowohl die historische Rolle der Studentenbewegungen an den afghanischen Universitäten als auch die aktuellen Kontroversen, politische Pulverfässer zwischen den Elitefraktionen und deren althergebrachten Patron*innen unter den *mujaheddin*, untersucht (Giustozzi/Ali 2015; Larson/Coburn 2014; Giustozzi 2013). Die für die vorliegende Arbeit interviewten Elitenvertreter*innen haben die Inhalte der akademischen Landschaft unterschiedlich bewertet und auch die Perspektiven, Zugang zum eigentlich allgemeinen Gut der Bildung zu erhalten unterschiedlich eingeschätzt.¹ Auch haben sie nur mit Vorsicht auf den Einfluss von Elitenführer*innen auf die umstrittenen Curricula, die politisch geladenen Themen und die gewaltsamen Ausschreitungen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Studierenden verwiesen.

Ein wichtiger Aspekt, der bei der mehrjährigen Untersuchung des Hochschulsektors von Daxner und Schrade herausgearbeitet worden ist, ist der größere Kontext des Konfliktpotenzials durch die hohe Zahl von Abiturient*innen, die eine landesweite Aufnahmeprüfung (Farsi: *konkur*, Französisch: *concours*)² für die Universität absolvieren müssen. Nach dieser landesweiten Prüfung ist die Zahl derjenigen, die ein Studium anstreben zu hoch. Die Schulabsolvent*innen müssten, je nach erreichtem Prozentsatz ein Studienfach angeboten bekommen, aber es fehlen die Räumlichkeiten sowie die personellen und finanziellen Kapazitäten, um so viele Studierende an den Universitäten aufzunehmen. Daher bleiben viele auf den Wartelisten. Als warnendes Zeichen sollten auch allein folgende Zahlen erkannt werden: „Public universities and institutes of Higher Education host ca. 100.000 students, and their cumulated admission capacity is ca. 40.000. The waiting list of students who are seeking admission is 160.000 in 2012 and likely to rise to 500.000 by 2014. The prognosticated increase of capacity in public Higher Education is 15% p.a., while the budget increase in the long run shall be 5% gross, i.e. with adjustment for inflation.“ (Daxner/Schrade 2013: 20) Dieses kulturelle Kapital der Bildung ist insbesondere in Afghanistan mit dem sozialen und ökonomischen Kapital verbunden, denn aus verschiedenen Grün-

-
- 1 Weitere Faktoren, wie der Unterschied zwischen den privaten Hochschulen und den öffentlichen Hochschulen, bleiben hier unberücksichtigt, aber die qualitativen Unterschiede werden im Aufsatz von Daxner und Schrade analysiert (Daxner/Schrade 2013).
 - 2 Bourdieu kritisiert dieses auch im französischen System praktizierte Ausleseprinzip: „Man denke nur an die Prüfungsform des ‚concours‘ [...], die aus einem Kontinuum von minimalen Leistungsunterschieden dauerhafte, brutale Diskontinuitäten produziert. Nach dem Alles-oder-Nichts-Prinzip wird zwischen dem letzten erfolgreichen und dem ersten durchgefallenen Prüfling ein wesensmäßiger Unterschied institutionalisiert [...]“. (Bourdieu 1983: 190, Herv. i. O.) In China gibt es für eine Bevölkerung von knapp 1,4 Milliarden einen ähnlichen alljährlichen Ausleseprozess für wenige renommierte staatliche Eliteuniversitäten (Chinesisch: *gaokao*).

den ist der öffentliche Sektor für Beschäftigungsverhältnisse weiterhin sehr wichtig. Der öffentliche Sektor *de facto* rein quantitativ der größte Arbeitgeber des Landes und bietet für die urbane Bevölkerung eine der besten Möglichkeiten, direkt in ein angesehenes Beschäftigungsverhältnis überzugehen. Die staatlich angestellten Arbeitnehmer*innen können ihr größeres Familien- oder Stammes-Netzwerk mit weiteren Arbeitsverträgen, Stipendien, Visa und Verträgen im Bereich des Wiederaufbaus, Minen- und Sicherheitssektors etc. versorgen.³ Sie können durch die Stellung an diesem staatlichen Knotenpunkt, der sich zu einem Korruptions perpetuierenden System entwickelt hat, zu einem tatsächlichen, existenzsichernden ökonomischen Kapital gelangen. Dieses Kapital ermöglicht es den Nutznießer*innen des Systems, von den politischen und hoch variablen Entscheidungsfindungsprozessen zu einem gewissen Grad unabhängig zu sein und Einfluss auf eine abhängige Klientel in der Peripherie über politische und soziale Unterstützung Einfluss auf eine Klientel auszuüben. In diesem Sinne ist der folgende Abschnitt der Untersuchung Daxners und Schrades zusammenfassend zu verstehen:

„Political affairs in Afghanistan are still dominated by local elites. These exert a gate keeper function that influences participation and mobilization of aspiring social cohorts. The elite are characterized by those who have relative greater share in or control the access to resources like authority, legitimacy, force, status, economic power (Mielke 2014). Consequently, orientation towards the elite and self-perception of the elites might be a derivate of resource possession or provision of services and advantages.“ (Daxner/Sandmann 2015: 23)

Das kulturelle Kapital unterscheidet Bourdieu in Bezug auf die westliche Sozialstruktur noch in drei weitere Unterkategorien: 1. *inkorporiertes Kulturkapital*, 2. *objektiviertes Kulturkapital*, 3. *institutionalisiertes Kulturkapital*. Das *inkorporierte Kulturkapital* ist das bereits seit der Kindheit investierte Bildungskapital, das für viele Menschen später kaum nachgeholt werden kann und die Investition kann meist nur von wohlhabenden Familien getätigt werden. Natürlich setzt dies eine besondere familiäre Affinität zu einem langjährigen, beschwerlichen Bildungsweg mit sozialen Entbehrungen voraus, diese Entbehrungen repräsentieren zugleich bestimmte Wertvorstellungen. In Afghanistan werden Menschen aus den prestigeträchtigsten Studienfächern, wie Medizin, Jura und Ingenieurwesen, mit ihren Titeln angesprochen. Sogar *mujaheddin*-Kämpfer, die während des Einmarsches der Roten Armee in Afghanistan in den Ingenieurwissenschaften nur für zwei bis drei Semester eingeschrieben waren, werden weiterhin mit „Herr Ingenieur“ (Farsi: *ingenieur saheb*), diejenigen, die in dieser Zeit nur einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert haben, mit „Herr Doktor“ (Farsi: *doktar saheb*) angesprochen. Ein weiterer, für Afghanistan wichtiger, Aspekt ist das Seltenheitsmerkmal: „Wer über eine bestimmte Kulturkompetenz verfügt, z.B. über die Fähigkeit des Lesens in einer Welt von Analphabeten, gewinnt aufgrund seiner Position in der Verteilungsstruktur des kulturellen Kapitals einen *Seltenheitswert*, aus dem sich Extraprofite ziehen lassen.“ (Bourdieu 2005a: 57,

3 In Kapitel 6.3.2 *Mensch zweiter Klasse im Land erster Wahl* hat Ehsan im Interview Nr. 16 im Lebensraum meines Vaters am 5. November 2014 in Kabul, die Praktiken und das Verordnungsverhältnis der Beamt*innen einleuchtend erklärt.

Herv. i. O.) In diesem Zusammenhang wies Mohsen im Interview darauf hin, dass junge Männer, die Englischkenntnisse besaßen, mit der internationalen Gemeinschaft kommunizieren konnten und Millionenverträge im Wiederaufbau- und Sicherheitsbereich abgeschlossen haben: „Viele Übersetzer sind sehr reich geworden und haben über US-Firmen ihre eigene Firmen gegründet und Verträge an Land gezogen.“⁴ Als weiteres und politisch unverfängliches Beispiel wird der Chef des Senders *ITV*, Fahim Hashemy, genannt. Er ist Sunnit, aber gehört einer ethnischen Minderheit der Hasara an und wurde durch seine Englischkenntnisse zum Millionär und dann zum Gründer der Mediengruppe *GroupOne* (Safi 2015).⁵

Das *objektivierte Kulturkapital* ist das vererbte Kapital (Bücher, Häuser, Gemälde, Schmuck usw.), das die sozialen Unterschiede in Objekten sichtbar macht und akkumulierten Reichtum bestimmter Schichten darstellen kann. „Dabei darf freilich nicht vergessen werden, dass das objektivierte Kulturkapital als materiell und symbolisch aktives und handelndes Kapital nur fortbesteht, sofern es von Handelnden angeeignet und in Auseinandersetzungen als Waffe und als Einsatz verwendet wird.“ (Bourdieu 1983: 189) Durch die immensen Investitionen der internationalen Gemeinschaft, die in der nachfolgenden empirischen Analyse auch beschrieben werden, wird *kein* klassisches Kulturkapital aufgebaut, zumal Aufsteiger aus der urbanen, jungen Generation – Stichwort Neureiche – eine andere Wertorientierung aufweisen. Jedoch gibt es eine urbane und auch monarchische Elite, die über die Jahre im Exil sowohl ihr kulturelles als auch ökonomisches Kapital verloren hat. Ihnen bleibt jedoch ein weiterhin unverwechselbares symbolisches Kapital im Nachnamen, in der Kleidung, den Essgewohnheiten, der Gangart und der Sprache erhalten und auch assoziiert die afghanische Bevölkerung mit dieser monarchischen Elite eine friedliche Zeit unter der Durrani-Dynastie des 20. Jahrhunderts (1747-1973). Im gegenwärtigen Kabul wird die spätere Macht der *mohammadzais*, eines Zweiges der Durranis, als genealogische Referenz übernommen, womit für die Hauptstädter*innen ein gesamt aristokratisches Vorkriegsnarrativ mitschwingt, deren Dynastie mit dem *coup d'état* des damals regierenden Cousins des Königs Zaher Schahs, Daud Khan, am 17. Juli 1973 *de facto* endete.

In der afghanischen Sozialstruktur lassen sich Elitefraktionen und eine heranwachsende, dünne Mittelschicht mit einem kulturellen und sozialen Kapital identifizieren. Jedoch auch eine oligarchische Schicht mit einem Kapitalüberhang, die Gius-

4 Vgl. Interview Nr. 14, mit Mohsen im Wohnzimmer des Lebensraumes meines Vaters in Kabul am 3. November 2014: 182.

5 Im BBC-Bericht steht zwar, dass Hashemy nun der *Hashemy Group* vorstehe. Jedoch wird auf der Website des Fernsehsenders festgehalten, dass *ITV* teil der *GroupOne* ist. Der Fernsehsender beschreibt sein Firmenprofil wie folgt: „ITV is owned by GroupOne, an Afghan communications and media company founded by Afghan investors in hopes of promoting principles of independence, human rights, and freedom of speech for Afghan people.“ (ITV 2016) Wakili beschreibt in ihrer Dissertation die unterschiedlichen Fernseh- und Radiosender und geht der Frage nach der gesellschaftlichen Perzeption und der demokratischen Komponente der afghanischen Medienlandschaft auf den Grund. Zum Sender *ITV* hat sie einen Abschnitt zur Firmenidentität und tatsächlichen Beliebtheit verfasst (Wakili 2013: 233).

tozzi in seinem Aufsatz zu den zentralen Kriegsherren (Atta Noor und Abdul Rashid Dostum) im Norden Afghanistans analysiert hat und die er mit einem Wortspiel als *oligopolists* bezeichnet. Seine Definition der *oligopolists* lautet: „One who has succeeded in accumulating sufficient political economic and social power to potentially overwhelm every competitor or rival except for a very few – the other oligopolists.“ (Giustozzi 2012a: vii) Bei Giustozzis Untersuchungen wird auch deutlich, welche Rolle das soziale Kapital zwischen den Patron*innen und ihrer Gefolgschaft spielt. An dieser Stelle könnte das soziale Kapital übertragen werden, auf die wirksame ethnopolitische Politik als Mobilisation von Partikularinteressen beispielsweise während der Präsidentschaftswahlen von 2009: „While the most important tool of mobilisation remains the distribution of patronage, there have been signs of ideologically-based mobilisation efforts, particularly in time of elections. This has been largely focused on ethno-nationalism, with different strongmen appealing to their fellow ethnic groups for support.“ (Ebd.: 2) Auch in diesem Netzwerk zwischen Patron*innen und ihrer Klientel geht es darum, wer, wen kennt und welchen Wissensvorsprung sie*er hat. Das bisher nicht diskutierte symbolische Kapital kann auf die Kleriker, aber auch auf diese diametral entgegen gerichtete Unterhaltungskultur angewendet werden. Was bedeutet das symbolische Kapital genau und welche Rolle spielt der Staat bei der Regulierung dieser Art des Kapitals? Bourdieu definiert es in der Theorie wie folgt: „Das symbolische Kapital ist eine beliebige Eigenschaft (eine beliebige Kapitalsorte, physisches, ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital), wenn sie von sozialen Akteuren wahrgenommen wird, deren Wahrnehmungskategorien so beschaffen sind, dass sie sie zu erkennen (wahrzunehmen) und anzuerkennen, ihr Wert beizulegen, imstande sind.“ (Bourdieu 1985a: 108)

Als Beispiel führt Bourdieu den omnipräsenten Ehrbegriff der Kabyl*innen an, der in ihrer Wahrnehmung die Kapitalsorten sortiert und die Sozialstruktur nach „bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen als ehrend oder entehrend“ kategorisiert (Bourdieu 1985a: 108f). Aus dieser Verteilungsdynamik der unterschiedlichen Kapitalien, die nun vorgestellt wurden, erhält Bourdieu zufolge, der Staat sogar die symbolische Macht, „Wahrnehmungs- und Gliederungsprinzipien“ zu beeinflussen (ebd.: 109). Aus dieser neuen Definition der Ökonomie der Praxis mit seinen vier unterschiedlichen Kapitalsorten, ergibt sich wiederum eine staatlich dominierte „Hierarchisierungskompetenz“. Diese Teilhabe an der Hierarchisierungskompetenz ist im afghanischen Kontext umso mehr umkämpft, als dass die staatlichen Regulierungen sich noch im Aufbau befinden, die Interessen, Werte- und Normvorstellungen nach einem, sich über mehrere Generationen erstreckenden Krieg zwischen unterschiedlichen Elitefraktionen und -generationen im Misstrauen gediehen sind und hinsichtlich der unterschiedlichen Erfahrungen im Land und im Exil wieder neu, mit friedlichen Mitteln ausgehandelt werden müssen. Regulierende Institutionen und transparente Entscheidungsfindungsprozesse zur Verteilung der unterschiedlichen Ressourcen, die in Demokratien als allgemeines Gut und Grundrecht betrachtet werden, zu etablieren, erscheint angesichts des Willens, nur die eigene ethnische Gruppe zu versorgen, bereits *per definitionem* fast illusorisch. Vielleicht ist Bourdieus Definition des sozialen Kapitals eine Stütze:

„Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen oder potenziellen Ressourcen, die an die Verfügung über ein *dauerhaftes Netzwerk von Beziehungen* gebunden sind, welche mehr oder

weniger durch gegenseitiges Erkennen sowie Anerkennen institutionalisiert sind – mit anderen Worten, an die *Zugehörigkeit zu einer Gruppe*, als Gesamtheit der Akteure, die nicht nur mit gemeinsamen Eigenschaften ausgestattet sind [...] sondern die auch durch beständige und nützliche *Verbindungen* vereint sind.“ (Bourdieu 2005b: 263, Herv. i. O.)

Diese Form der sozialen Netzwerkpflege, die das soziale Kapital erhalten oder vergrößern soll, erfolgt im afghanischen Kontext nach kulturell reglementierten Mustern sowie ethnischen und regionalen Unterschieden und wird von der afghanischen Klientel, beispielsweise von ihren Eliterepräsentant*innen, in unterschiedlicher Weise eingefordert. Diese Forderungen äußern sich beispielsweise für Parlamentarier*innen darin, dass ihre Wählerschaft sie aus der Peripherie über mehrere Tage oder Wochen in Kabul besucht und die Besucher erwarten, als Gäste versorgt zu werden. Gleichzeitig müssen die gewählten Repräsentant*innen, die meist die eigene Ethnie und denselben Stamm repräsentieren, in dieser Zeit die bürokratischen Angelegenheiten (Passverlängerungen, Visaanträge, Arzttermine, Geburts- und Heiratsurkunden, Studienplatzvergaben, Arbeitsplätze usw.) organisieren, soziale Dispute schlichten oder offene Grundstücksfragen in höheren rechtlichen Instanzen klären lassen. Vor diesem Hintergrund schilderten insbesondere die jungen Eliten ihre Bedenken darüber, dass das soziale Kapital die alles entscheidende Machtinstanz darstelle und äußerten ihre Unzufriedenheit mit diesem Zustand.

Die drei zusammenwirkenden Komponenten des Feldes, des Kapitals und Habitus ermöglichen es, afghanische Akteure in ihrer jeweiligen Lebenswelt zu untersuchen. Wobei sich diese Beobachtungen auch auf die Systemebene auswirken – insbesondere bei Eliten, die eine Deutungs-, Entscheidungs- und Wirkungshoheit in der Gesellschaft ausüben. Bourdieus Theorie eröffnet die Möglichkeit, die individuellen Praktiken der Elitenkonstruktionen auf der Mikro-Ebene (Lebenswelt) zusammenhängend mit den sich im Wiederaufbau befindenden sozialen Strukturen, die die Makro-Ebene repräsentieren, zu erklären und dann zu verstehen (Free 2010: 58; Daxner/Schrade 2013). Meine zweite, einmonatige Feldforschung im November 2014 fand zeitgleich mit den Präsidentschaftswahlen statt, eine Zeit, die für die Menschen in Afghanistan große historische Bedeutung hatte. Denn es gab seit der Machtübernahme Daud Khans durch einen militärischen Coup gegen seinen Cousin, Zahir Schah, im Juli 1973 keine friedliche Machtübergabe von einem Machthaber an einen anderen. Dieser historische Moment wurde jedenfalls immer wieder bei meinem kurzen Aufenthalt im April 2014 von den unterschiedlichsten Eliten thematisiert, die mit großen Erwartungen auf die Präsidentschaftswahlen als großen demokratischen Schritt schauten. Ein Journalist, Omid, hat sich getraut, das eigentliche Problem in klare Worte zu fassen:

„(...) der Krisenpunkt sind die Wahlen und die Machtübergabe. Wenn die Machtübergabe im Guten verläuft, dann gibt es keine Krise. Aber wenn die Machtübergabe-, °wissen Sie, wenn-, ich komme zum eigentlichen Punkt: Wenn die Wahlen von der jetzigen Regierung manipuliert werden, dann wird Afghanistan in eine Krise geraten.° Das Eigentliche-, es ist so, wenn das gesamte moderierende Team, die Regierung Karzai und sein Team vorab die Entscheidung trifft,

dass wir beispielsweise Jenen als Präsidenten wollen, dann werden wir durch diese Situation in Richtung Krise schlittern.“⁶

Es herrschte tatsächlich eine politische Krisenstimmung, die die Lage so verschärfte, dass ein erneuter Bürgerkrieg nicht auszuschließen war. Wie kam es im November 2014 zu dieser angespannten Lage, zu den täglichen Anschlägen, der politischen Unsicherheit, was bedeutet es genau für die Konfliktstrukturen der unterschiedlichen Elitenvertreter*innen im Machtzentrum Kabul und den Friedensprozess? Diese Fragen werden in den folgenden Kapiteln behandelt. Die Äußerungen der Eliten zu den Themen der Macht, den Strukturen und der gesellschaftlichen Ordnung werden dabei einander gegenübergestellt und analysiert. Aus Sicherheitsgründen waren für mich die urbanen Zentren Mazar-e Sharif und Herat weniger riskant als die Städte im Süden oder Südosten Afghanistans. Daher habe ich meine Feldforschung auf Kabul, Mazar-e Sharif und Herat beschränkt und die letzteren Regionen ausgespart.

5.2 DARIUS DER LEIBWÄCHTER

Wie bereits während meiner fast jährlichen Reisen nach Afghanistan seit dem Sturz der Taliban im November 2001, empfing mich Darius Taheri⁷ am Eingangstor des VIP-Bereichs des Kabuler Flughafens.⁸ Darius ist als sein Großnephew väterlicherseits bereits seit zehn Jahren der persönliche und nächste Leibwächter meines Vaters.⁹ Nachdem meine Koffer an Darius, nun meinem Leibwächter, übergeben wurden, stiegen wir in den gepanzerten Wagen ein. Auf dem Beifahrersitz saß bereits zu meinem Schutz ein weiterer, mit einer Kalaschnikow bewaffneter Soldat unseres Stammes, der Taheris. Der Stamm hat in der afghanischen Gesellschaft weiterhin eine große Bedeutung, auch wenn er durch den Krieg einen anderen Charakter erhalten hat und die alten Strukturen fragmentiert sind (Schetter 2013). Ich bezeichne die afghanische Gesellschaft nicht als *tribal* oder *feudal*, da diese Strukturen über die

6 Vgl. Interview Nr. 8, mit Omid in seiner Redaktion am 6. April 2013 in Kabul: 117.

7 „Taheri“ ist der Stammesname meines Vaters, der sich aufgrund seiner politischen Gesinnung gegen die eindeutige, im Namen festgelegte Stammeszugehörigkeit entschieden hat und aus diesem Grund einen persischen Doppelnamen annahm. „Dadfar“ bezeichnet eine Person, die nach Gerechtigkeit strebt (Vajehyab 2015a). „Spanta“ bedeutet Reinheit, ehrwürdig und heilig (Vajehyab 2015b).

8 Das Kompetenznetzwerk *Cross Road Asia* widmet sich interdisziplinär den folgenden Forschungsbereichen: Konflikt, Entwicklung und Migration. Die Forscher*innen untersuchen die Einflüsse des *spatial turns*, der sich in Folge des Globalisierungsprozesses und unterschiedlicher Konflikte in der asiatischen Region ausgewirkt hat (Crossroads Asia 2011-2016).

9 Darius' Vater stand bereits meinem Großvater, Haji Shah Alam Taheri, bis zu seinem Tod bei. Haji Shah Alam war in der 11. und 12. Wahlperiode vom Jahr 1965 bis 1973 unter König Zahir Shah (1933-1973) als Abgeordneter im Parlament. Zuvor war er auch zwei Legislaturperioden lang Repräsentant im Landesparlament in Herat (damals auf Farsi: *majlis-e moschawerah*).

Kriegsjahre hinweg zerrüttet worden sind (Rubin 2002d: 9-12). Als Ursache für die Zerrüttung tribaler oder feudaler Strukturen nennt Schetter fünf miteinander zusammenhängende Thesen: das Fehlen eines effizienten Staates, das Peripherie-Zentrum-Verhältnis, den extremen Partikularismus, die kulturelle Heterogenität und Afghanistans wichtige geopolitische Lage für die Politik (Schetter 2015). Durch die kriegerischen Auseinandersetzungen seit 1979 kann im afghanischen Kontext nur noch bedingt von einer klassisch tribalen Gesellschaft gesprochen werden, weil die einst regulierenden Stammesstrukturen fragmentiert sind. Dennoch kann hier eine kurze Definition nach Tapper zum Stammesbegriff hilfreich sein:

„Tribe may be used loosely of a localised group in which kinship is the dominant idiom of organisation, and whose members consider themselves culturally distinct (in terms of customs, dialect or language, and origins); tribes are usually politically unified, though not necessarily under a central leader, both features being commonly attributable to interaction with states. Such tribes also form parts of largest, usually regional, political structures of tribes of similar kinds; they do not usually relate directly with the state, but only through these intermediate structures.“ (Tapper 1983: 9)

Die Stämme in Afghanistan sind nun weiterhin wichtig für die Patronage-Klientel-Netzwerke und bilden eine soziale Ordnung innerhalb staatlicher Strukturen, diese Ordnung werde ich weiter anhand von Darius beschreiben. Die Sicherheitsmaßnahmen für die Privilegierten in einem Land, in dem die Bevölkerung nach den Berechnungen des *Multidimensional Poverty Index* (2013)¹⁰ zu 58,81 Prozent als arm definiert wird und die Opferzahlen nach den Anschlägen bei der zivilen Bevölkerung seit 2001 bei 26.000 (Costs of War 2015) liegen, erweitern die ohnehin bestehende Kluft zwischen den Eliten und der sogenannten Masse. Putnam (1976) beschreibt diese Schere als Konflikt zwischen den Eliten und der Bevölkerung in Entwicklungs- und postkolonialen Ländern. Die politische Elite aus den urbanen oberen und mittleren Schichten mit ihren kosmopolitischen und säkularen Werten und einer formalen Ausbildung im Ausland sprechen meist Englisch oder Französisch und haben seit ihrer Rückkehr die gegen die kolonialen Verhältnisse ankämpfenden Unabhängigkeitsbewegungen und die Modernisierung der Gesellschaft vorangetrieben. Die Ideale, Wertvorstellungen und die deren Wirklichkeiten dieser Eliten stehen nach Putnams Beobachtungen denen der einfachen, traditionellen und in den Provinzen beheimateten Bevölkerung gegenüber, so dass sie auf deren wirkliche Probleme auf der *grass-root* Ebene nicht reagieren können; und wie er treffend bemerkt, „politics tends to be court politics“ (ebd.: 163). Nun schien ich als Forscherin in einer ähnlichen Situation zu sein, Bourdieu bezeichnet diese generelle Asymmetrie zwischen der*in Interviewer*in und dem Interviewten so:

„Es ist der Interviewer, der das Spiel beginnt und die Spielregeln bestimmt; er ist es auch, der auf einseitige Weise und ohne vorherigen Aushandlungsprozess über die manchmal, zumindest

10 Drei Dimensionen, Zugang zu Bildung, Gesundheit sowie der Lebensstandard spielen bei der Errechnung des Multidimensional Poverty Index eine Rolle (Kovacevic/Calderon 2016).

in den Augen des Befragten, schlecht definierten Gegenstände und Verwendungsweisen des Interviews bestimmt. Diese Asymmetrie wird immer dann, wenn der Interviewer in der Hierarchie der verschiedenen Kapitalsorten, besonders des kulturellen Kapitals, eine höhere Position als der Befragte besetzt, durch eine gesellschaftliche Asymmetrie noch verstärkt. Der *Markt der sprachlichen und symbolischen Güter*, der anlässlich des Interviews entsteht, variiert seiner Struktur nach in Abhängigkeit von der objektiven Beziehung zwischen dem Interviewer und dem Interviewten, [...]“ (Bourdieu 2005c: 395, Herv. i. O.)

Als Lösung schlägt der erfahrene Soziologe und Interviewer von Angehörigen verschiedenster Kulturen und Milieus einer „*Beziehung des aktiven und methodischen Zuhörens*“ vor (Bourdieu 2005c: 395, Herv. i. O.). Inwiefern dies in Bezug auf die Besonderheiten Afghanistans, auf die von mir interviewten Eliten und auf meine Rolle als Interviewerin möglich war, wird im nachfolgenden ausgeführt.

Während meines ersten zehntätigen Forschungsaufenthalts im April 2013 in Kabul und während des zweiten Aufenthalts im November 2014, der mich auch nach Mazar-e Sharif und Herat führte, war Darius bewaffnet an meiner Seite.¹¹ Bei allen Treffen mit Repräsentant*innen der unterschiedlichsten Eliten, sowohl mit Angehörigen von Eliten mit demokratischen Vorstellungen als auch mit den Taliban und streng religiösen Eliten, begleitete er mich zu meinem Schutz zu Interviewterminen. Die Gesprächskultur zwischen Männern und Frauen in einer generell weiterhin Gender-segregierten Gesellschaft und die Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben hat sich zum Teil zum Positiven gewandelt. In den mittleren und oberen Milieus der urbanen Zentren hat sich die Situation der Frauen verbessert, wobei die ärmeren Milieus und die der ländlichen Bevölkerung weiterhin eine starke Gendersegregation befolgen. Diese wird auch weiterhin aus unterschiedlichen Gründen forciert, hier sind beispielsweise zu nennen: die schlechte Sicherheitssituation, die ökonomische Abhängigkeit der weiblichen von den männlichen Familienmitgliedern, die Tradition, religiöse Überzeugungen, niedriger Bildungsstand, Armut und geschlechterspezifische Arbeitsteilung.

Während der Taliban-Herrschaft durften Frauen und Mädchen das Haus nur unter bestimmten Bedingungen verlassen. Wenn überhaupt mussten sie von einem *mahram* begleitet werden. Ein *mahram* bezeichnet eine männliche Person, die eine Frau wegen der verwandtschaftlichen Verhältnisse zu keinem Zeitpunkt heiraten kann oder die bereits der eigene Ehemann ist. Zu den Personen, die eine islamische Frau nicht heiraten können, gehören z.B. der Vater, der Onkel, der Sohn, der Bruder und Neffe; ausschlaggebend ist die Blutsverwandtschaft (Durdu 2014: 2f; Rostamy-Povey 2007: 249). In meinem Fall war Darius also Wegbereiter und zu meinem Schutz an meiner Seite.

Für mich wurden als Tochter des ehemaligen Außenministers und ehemaligen Nationalen Sicherheitsberaters der Islamischen Republik Afghanistans sowie als in Europa sozialisierte Frau bei den Gesprächen mit den Elitenvertreter*innen, die re-

11 Auch während meiner zwei beruflichen Aufenthalte im September 2009 und November 2010 hat Darius den damaligen Projektleiter des vom Auswärtigen Amt finanzierten Projekts *Good Governance Afghanistan* und mich als die Projektkoordinatorin in Kabul und Herat begleitet.

gelmäßig mit unterschiedlichen internationalen Gesprächspartner*innen ihre Positionen aushandeln und darlegen, die Regeln flexibel angewandt. Diese Flexibilität ist in muslimischen Ländern oft vorhanden und weist eher darauf hin, dass sich die alltäglichen Lebenspraktiken vom Gefühl her in einem gewissen islamischen Rahmen (Farsi: *dar chaukaat-e eslaami*) bewegen sollten (Dalton 2007: 19; Charney et al. 2004: 54). Einige der Interviewten haben während der Bürgerkriegsjahre von 1992 bis 1996 als *mujaheddin*-Kämpfer Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen, die in einem 800-seitigen Report der *Afghanistan Independent Human Rights Commission* (AIHRC) festgehalten sind, an dessen Veröffentlichung weder die vorherige noch die aktuelle Regierung ein Interesse hat. Diese Elitenvertreter*innen sprachen dennoch mit mir, da sie zum einen sicherlich durch ihre Teilnahme an einem Forschungsprojekt durch die kommunizierten Inhalte ihre Deutungs- und Wirkungshoheit präsentieren und manifestieren können. Als hochpolitisierte Mitglieder einer Gesellschaft, wie der afghanischen sind sie sich der aktuellen Diskurse durchaus bewusst und wollen Narrative mitbeeinflussen. Zum anderen spielte auch der Aspekt, dass mein Vater beim ersten Forschungsaufenthalt noch als Nationaler Sicherheitsberater amtierte und es absehbar war, dass er nach seinem Amt weiterhin über ein aktives politisches Netzwerk verfügen wird, eine wichtige Rolle.¹²

Ein heute einflussreicher Politiker hat im Interview während meiner ersten Feldforschung im April 2013 die Eliten in vier Generationen eingeteilt. Die folgende Einteilung der Eliten durch Lotfullah, einem ehemaligen Minister mit sozialwissenschaftlicher, westlicher Ausbildung, ist für einen makrosoziologischen¹³ Überblick über die afghanischen Eliten sehr hilfreich, sie wird daher am Anfang der empirischen Kernkapitel 5 bis 7 stehen:

„We have four generations, living in Afghanistan, (2) but not living together. With the generation of pre-78, that saw peace and stability, and then saw exile. [...]

The second generation is 1978 to 1992. And there is 1,5 million deaths, vying over this generation. They are deeply divided between former leftists, or finding, re-finding as individuals a balance that ideology is not really been confronted at their values. All the mujahidin were embraced in Anti-Soviet rhetoric. But then could not articulate a pathway to the future. The tensions of this generation are haunting through our institutions. And across the board, it is a fact, you find tension. We have not found the mechanism like South-Africa or Ruanda or other places to really bring collective peace.

12 Diese Aspekte habe ich bereits kurz in Kapitel 4 zur *Methode* thematisiert, sie werden konkreter im Bezug zu den jeweils zitierten Interviews in den politischen Kontext und den der Interviewpartner*innen gestellt.

13 Ein makrosoziologischer Ansatz untersucht die unterschiedlichen Milieus innerhalb einer Gesellschaft; damit schließt er die Frage nach der Ideologie, Macht und Politik als vertikale Dimension mit ein (Reckwitz 2010; Bremer/Lange-Vester/Vester 2009: 240). Für den vorliegenden empirischen Kontext bedeutet dies, dass die makrosoziologische Herangehensweise für die Patronage-Klientel-Netzwerkanalyse die Möglichkeit eröffnet, den Einfluss der interviewten Eliten auf ihre Klientel und ihre Einflussphären als mikrosoziologische Analyse der Gesellschaft zu analysieren.

The third generation, is the generation of 1992 to 2001, two generations at least grew up in Iran and Pakistan. Each mostly went as children or were born and came back as adults. And those who went to Pakistan they seem to be bilingual in Urdu or English, or other languages. But really understand well! For the first time, they hear Pashto. And by contrast, we have another generation that grew up in Iran that has not even heard a word of Pashto. They brought together that issue of language, in competence in mutual incomprehension, turn into political issue rather than a personal issue. [...]

The fourth generation is the generation of 2001. And this again is bi-sided. One portion has had unbelievable opportunity: wealth, medication, access, etc. And another segment is at Guantanamo Bay, Bagram, Pule-Charghi, local prisons and incredibly violent. So, every year, at least, we've lost, 6,000 to 10,000 people to international violence. And that (means) that blood still defines where we stay. And a series of conflict are inherited generationally from me to their generation, or slowly working their way, or remaining hidden, and then the disputed conflict of the last ten years that distributes the phenomena of the suicide bombers and in large scale attacks in confrontation again is added on to it. So fundamentally, we have a series of dissolved conflicts in place.¹⁴

Die hier von Lotfullah beschriebenen Konflikte hat er anhand unterschiedlich geprägter Generationen differenziert, wobei diese weder untereinander eine einfach zu typologisierende oder homogene Schicht bilden, noch im Hinblick auf die Dimensionen ihres Einflusses. Dieser vier-Generationen-Konflikt ist tatsächlich allgegenwärtig, so dass es auf den Fahrten zu den meist hermetisch abgeschirmten Büros der unterschiedlichen Elitenvertreter*innen immer sehr hilfreich ist, Darius mit seinem Ausweis des Sicherheitsdienstes und als bekanntes Gesicht an den unzähligen Checkpoints der afghanischen Hauptstadt an meiner Seite zu haben. Die Sicherheitslage hat sich bereits seit 2005 rapide verschlechtert, die sogenannte *golden hour* von 2001 bis 2005 erwies sich als vergeudete Zeit, so dass die Taliban sich neuformieren konnten und die Zahl der Anschläge zu nahm (Daxner 2013b: 23).

Inwiefern hat sich Darius' Leben seit 2004 verändert? Bevor Darius nach Kabul kam, um seinem Großonkel, der von 2006 bis 2010 Außenminister war, zur Seite zu stehen, besuchte er bis zur 12. Klasse die Schule in Karokh.¹⁵ Als überzeugter Muslim unterrichtete er in der Moschee des Dorfes den Koran und dies sogar während der Taliban-Herrschaft (1994-2001). Bevor er nach Kabul ins Haus meines Vaters zog, hat er als Bauer die Felder bestellt und innerhalb seines Wohnhauskomplexes aus Lehm mit seiner Frau, seinen Eltern und Geschwistern, also einer für afghanische Verhältnisse kleinen Mehr-Generationengemeinschaft, gewohnt. Sein Gehalt ergänzt nun das Einkommen der Familie aus der Landwirtschaft, so dass seine zwei Kinder, seine Frau und Geschwister ein etwas besseres Leben führen und innerhalb der Stammesstrukturen an mehr Ansehen genießen. Die Schul- und Arztbesuche sind für alle Familienmitglieder bezahlbar geworden und die Anschaffung von Lebensmitteln, Kohle, Holz, Kleidung oder Medikamente ist auch für die Wintermonate gesichert. Seine Frau und seine zwei Kinder leben nun nach 11 Jahren räumlicher Trennung in Kabul. Die Lebenserhaltungskosten in der Hauptstadt sind seit dem Abzug vieler

14 Vgl. Interview Nr. 2, mit Lotfullah in seinem Privathaus am 2. April 2013 in Kabul: 29f.

15 Karokh liegt 36 Kilometer nordöstlich der Provinzhauptstadt Herat.

NGO-Mitarbeiter*innen aus dem Entwicklungshilfebereich wieder gesunken, auch die Gehaltserwartungen von Hausangestellt*innen sind seitdem niedriger. So ist die Anmietung eines kleinen Lehmhauses an den Hängen Kabuls zur bezahlbaren Lösung für Darius' Familie geworden. Dort gibt es zwar mittlerweile Strom, jedoch muss Wasser für das alltägliche Leben aus einem Brunnen in die oberen Wohnungen an den Hängen getragen werden, was besonders im Winter eine beschwerliche Aufgabe ist.¹⁶ Daxners Beobachtungen von intervenierten Gesellschaften halten hierzu den wichtigen Aspekt fest, dass es zwar erstrebenswert ist, wenn sich eine Mittelklasse durch wirtschaftliches Wachstum und die Entwicklung in urbanen Räumen herausbildet, aber im Gegenzug gleichzeitig eine größere Schere zwischen den oberen und unteren Schichten entsteht. „All in all, Kabul, and other cities, shows an inevitable process of differentiation into diverse classes and social strata. There is some economic growth, but only for a certain segment in society – the new middle classes, permanently under the threat of deprivation, and under the yoke of corruption and taxation from above. ‚The rich do not pay taxes‘, that is what ordinary people say.“ (Daxner 2011) Diesem beschriebenen Dilemma stehen viele Familien gegenüber, denn insgesamt 74 Prozent der afghanischen Bevölkerung leben in ländlichen Gebieten. Jedoch bietet das urbane Leben mehr Möglichkeiten, eine bessere Lebensqualität zu genießen, durch den Zugang zur Gesundheitsversorgung und durch Gelegenheitsjobs für nicht ausgebildete Arbeitskräfte.

Eine weitere Entwicklung, die bereits mit der Öffnung des unabhängigen Afghanistans gen Westen unter Amanullah Khan (1919-1929) begann, jedoch an Ausmaß und Dramatik zugenommen hat, ist die Migration über die afghanischen Grenzen in die Nachbarländer, die reichen Golfstaaten und die beliebten Einwanderungsländer des Westens (USA, Europa, Kanada, Australien) für eine verbesserte Lebensqualität zu beobachten (Schetter 2012). Schetter legt in seinem Aufsatz dar, wie über klassisch nationalstaatliche Definitionen und Denkmuster im afghanischen Migrationskontext hinausgedacht werden kann. Diese Beobachtungen gehen bewusst über die üblichen Begriffe *refugee*, *labour migration*, *settled way of life* die den sozialen Wirklichkeiten Afghanistans nicht gerecht werden, hinaus (ebd.: 1). Schetter betont, dass in einem Land wie Afghanistan, in dem es keine Staatsbildungsprozesse gegeben hat, etwa nach westlichen Vorstellungen oder auch solche spezifisch afghanischer Prägung in der eigenen Landesgeschichte, bereits die translokalen Netzwerke als wichtiger und losgelöster von den lokalen Identitäten in einer räumlichen Mobilität (*spatial mobility*) betrachtet werden. Anhand von Familienverbänden veranschaulicht er das soziale und finanzielle Versorgungs- und Fürsorgenetz, dass sich meist über mehrere Kontinente spannt (ebd.: 9). Bezeichnenderweise hat er bei seinen Untersuchungen festgestellt, dass Familien mit Grundbesitz als *fall back option* mindestens einen Verwandten im Ursprungsort zurücklassen (ebd.: 7).

16 An den Hängen der Stadt Kabul haben sich seit den Bürgerkriegsjahren beispielsweise auch Witwen mit ihren Kindern eine kleine Enklave mit dem Namen *sanabad* (Stadt der Frauen) erkämpft. Der Artikel von Esar „Die Stadt der Kopffresserinnen“ beschreibt die Geschichte und den Alltag der Witwen, die sich an Kabuls Hängen seit den Bürgerkriegswirren in den 1990ern eine Infrastruktur organisiert haben (Esar 2015).

Darius' Situation und seine vertrauensvolle Verbindung zu meinem Vater ist sehr symptomatisch für eine Variante des traditionellen Patronage-Klientelverhältnisses innerhalb der afghanischen Sozialstruktur, die sich natürlich während der jahrzehntelangen Kriegsverhältnisse verändert hat und zu Recht als fragmentiert bezeichnet wird (Rubin 2002d). Wie bereits im Definitionskapitel beschrieben, gibt es *drei Arten klientelistischer Gesellschaftsformen*: die *klassisch-tribal* organisierte, die auf die Verteilung von Pfründen basieren, der ausführlicher beschriebene *Eliten-Klientelismus* und der *Massen-Klientelismus*.

Im Fall von Darius lässt sich eine *Mischung eines klassischen und eines Eliten-Klientelismus* identifizieren. In einem Land, in dem weiterhin schätzungsweise 60 Prozent der Bevölkerung in der Agrarwirtschaft arbeiten, und zu 80 Prozent von den Einnahmen der Landwirtschaft (Kawasaki, Watanabe et al. 2012: 1f) leben, in dem jedoch nur 5,5 Prozent des gesamten Landes¹⁷ (The World Bank 2012) aufgrund der Wasserverhältnisse und topografischen Verhältnisse landwirtschaftlich nutzbar ist, haben sich viele afghanische Familien ein hybrides und – um in Schetters Worten zu sprechen – ein translokales Modell als Lebensgrundlage gewählt. Darius' Kleinfamilie und der entferntere Kreis unseres engeren, etwa 1.000-köpfigem Stammes, ohne Einbeziehung der nomadischen Stammesmitglieder, leben einerseits weiterhin als Landwirt*innen im Dorf und andererseits ist er durch die Position meines Vaters in den Sicherheitsdienst Afghanistans eingestiegen. Als Angestellter des Sicherheitsdienstes, der Zugang zum Präsidentenpalast hatte, gehörte er zur Staatselite und auch weiterhin passiert er mit meinem Vater wichtige Schnittstellen der Entscheidungsfindungsorte in einer durch zwei Sicherheitsringe abgeriegelten Hauptstadt. Darüber hinaus gibt es, wie auch in vielen anderen Ländern der westlichen Hemisphäre, ein Phänomen des demographischen Wandels, der darin besteht, dass die Menschen aus den ländlichen Gebieten in die urbanen Ballungszentren abwandern. In Afghanistan ist die Lebenssituation wegen des mangelnden bezahlbaren Wohnraums, der Beschäftigungsverhältnisse, des Zugangs zu sauberem Wasser und Bildungseinrichtungen, Stromversorgung sowie Gesundheitsversorgung und nicht zuletzt aufgrund des fast vier Jahrzehnte andauernden Krieges noch prekärer. Familien, die sich als echte *Kabulis* bezeichnen, fühlen sich aufgrund der Zugezogenen als Fremde in der eigenen Stadt. Tatsächlich war die Hauptstadt für 600.000 Bewohner*innen konzipiert, nun ist sie zu einer Metropole mit 5 Millionen Einwohner*innen angewachsen. Im Interview beschrieb Logari, ein Angestellter des Außenministeriums, diese Entwicklung der urbanen Kultur, wie sie in den 1960er und 1970er Jahren gelebt und gepflegt wurde, so:

„When I grew up in Kabul and when we had at that time what we called a Kabuli culture. (...) Kabuli was very clear, very obvious. Today there is no Kabuli. (...) We had a special accent when we spoke, we had a special culture, we had the things that we liked, we talked about things. You know there was that sort of common culture that we had. Which in today's Kabul

17 Die Weltbank definiert landwirtschaftlich nutzbares Land als: „Agricultural irrigated land refers to agricultural areas purposely provided with water, including land irrigated by controlled flooding.“ (The World Bank 2012)

we won't. Because today's Kabul is a post-war city and so in that sense the coexistence is there.“¹⁸

Die urbane Elite, die Afghanistan während der ersten Kriegswirren verlassen hat, erinnert sich mit Nostalgie an die frühere, moderne Hauptstadt Kultur. Die *mujaheddin*-Eliten fühlen sich von der modernen Denkweise und der Kleidung der westlichen Eliten¹⁹ dominiert, sie betrachten sich als Freiheitskämpfer und ziehen hieraus ihre Herrschaftslegitimität für Afghanistan. So sagte ein *mujaheddin*-Führer aus Herat: „Wir *jihadis* sehen uns selten, früher haben wir uns in den Bergen öfters gesehen. Ich habe 14 Jahre gegen die Sowjets gekämpft und wir haben dann sieben Jahre Krieg gegen die Taliban Krieg geführt. Wir haben dies ja nicht für einen Posten getan und auch nicht, um hier und da ein kleines Projekt zu implementieren.“²⁰

Diese beiden Zitate zeigen, dass es innerhalb der Eliten unterschiedliche Lebenswelten und Weltanschauungen gibt, die sich durch die unterschiedlichen Biographien und den damit verbundenen Brüchen über die letzten Jahrzehnte grundlegend auseinanderentwickelt haben, wobei alle Eliten Legitimitätsansprüche auf die Regierungsteilhabe in diesem biographischen Zusammenhang formulieren, was in den Interviews zum Ausdruck kommt. Diese Interviews und teilweise informellen Hintergrundgespräche mit den Ultra-Eliten und Eliten aus Politik, Kultur, Religion, Medien und Wirtschaft der letzten Jahre hat mir zum großen Teil mein Vater ermöglicht. Aus diesem Grund werde ich im Folgenden auf die besondere Rolle meines Vaters als *gatekeeper* eingehen.

5.3 DER GATEKEEPER

Seit 2009 wurden die Sicherheitsstandards in Kabul immer weiter angehoben. Dies macht sich vor allem bei den doppelten Betonmauern um die Privathäuser der Politiker*innen und um Bürogebäude von Botschaften, NGOs und Regierungsorganisationen bemerkbar. Im Hause meines Vaters angekommen, öffneten zwei Soldaten das erste eiserne Tor für den gepanzerten Jeep und dann das zweite zum eigentlichen Hofeingang nicht bevor das erste wieder geschlossen war. Neben dem Stacheldraht um die Grundmauern des vom Staat gemieteten Hauses gibt es nun vor dem Haustor auch hohe Betonmauern, die im Falle einer Explosion die Detonation auffangen sollen. Die Sicherheitsstufe für meinen Vater wurde insbesondere nach seiner scharfen Kritik gegenüber dem pakistanischen Geheimdienst ISI und seinem politischen Veto zu den eingeleiteten Verhandlungen mit den Taliban hochgesetzt. Den ISI kritisierte er offen für seine finanzielle und logistische Unterstützung der afghanischen Taliban und des pakistanischen *Haqqani*-Netzwerkes (Roy/Wagner 2014), dessen führende Köpfe sich *de facto* in den pakistanischen Grenzgebieten aufhalten (Dadfar Spanta 2015a; Dadfar Spanta 2015b; Dressler 2011). Der ISI setzte seine Drohungen in die

18 Vgl. Interview Nr. 4, mit Logar in einem Ministerium am 3. April 2013 in Kabul: 51f.

19 Meist werden die Eliten, die mehrere Dekaden im Westen gelebt und ihre Ausbildung dort abgeschlossen haben, als „westliche Eliten“ bezeichnet.

20 Vgl. Interview Nr. 30, mit Hasib in seinem Haus am 19. November 2014 in Herat: 243.

Tat um und ließ am 17. Juli 2013 Spantas Bruder, Ahmad Wali Taheri, der als Staatsanwalt in Karokh arbeitete, durch einen Auftragsmörder erschießen, um ein Exempel zu statuieren und Spanta deutlich zu machen, dass sie seine politischen Äußerungen nicht hinnehmen (Tolo News 2013a). Seitdem wird der zum Zeitpunkt der geführten Interviews im April 2013 noch amtierende Nationale Sicherheitsberater Spanta nicht mehr nur von vier Soldaten, sondern von insgesamt 18 Soldaten aus seinem Stamm und von zwei *Rangern* mit jeweils zwei Soldaten vor dem Haus bewacht. Dieses Ereignis zeigt, welche Reaktionen die politischen Aussagen eines medial präsenten Elitenrepräsentanten hervorrufen können, wenn es um geopolitische Machtbereiche eines Binnenstaates wie Afghanistan geht.

Die Rolle meines Vaters ist für meine empirische Forschung eine sehr wesentliche, da er als *gatekeeper*²¹ mit den unterschiedlichsten und einflussreichsten Eliten einen direkten Kontakt pflegt und bei der Opposition der vorherigen Karzai-Regierung mit klaren Ideen und einer konsequenten politischen Position in Bezug auf die außenpolitische Situation bekannt ist. Aus diesem Grund war keiner der Interviewten mir gegenüber neutral, sowie ich ihnen gegenüber durch meine europäische Sozialisation und politischen Einstellungen auch nur subjektiv²² gegenüberzutreten konnte.

21 In der Soziologie wird ein*e *gatekeeper**in als Türöffner zu den Interviewpartner*innen, den sogenannten Informant*innen, bezeichnet. Die Türöffner haben sinnbildlich gesprochen einen Schlüssel zu den Expert*innen und Eliten des Forschungsgebietes und pflegen mit ihnen direkten und regelmäßigen Kontakt. Dies kann positive und negative Effekte haben. Der positive Aspekt ist, dass die Interviewpartner*innen Vertrauen zu mir als Interviewerin haben. Der Nachteil könnte sein, dass unbewusst Interviewpartner*innen empfohlen werden, die den eigenen Weltanschauungen und politischen Sichtweisen naheliegen. Jedoch wurden mir Interviewmöglichkeiten zu Eliten jeder Couleur besonders durch dritte Vermittler*innen ermöglicht. Einen sehr guten Artikel zu den Erfahrungen mit Eliten und den methodischen Konsequenzen hat (Harvey 2011) verfasst. Er bezieht sich oft auf den Aufsatz von Zuckerman (1972), die Nobelpreisträger interviewt hat. Auch das Buch von Dexter (1970) zur Art und Weise, wie sich die*der Forscher*in am besten seinem*ihrem Forschungsgegenstand, nämlich den Eliten, nähert und dann auch die Interviews durchführt, sind insbesondere methodisch sehr hilfreich. Nach Bogner und Menz (2005) gibt es das explorative, systematisierende und theoriegenierende Expert*inneninterview. Nach Dexter spielt sich das Eliteninterview zwischen der ersten und zweiten Typologie ab. In der hier hypothesengenerierenden Arbeit sind die Eliteninterviews explorativ und systematisierend.

22 Die Soziolog*innen Mruck und Breuer haben im Rahmen des *Forums Qualitative Sozialforschung* in einem Aufsatz über das Dilemma der „Subjektivität und Selbstreflexivität im qualitativen Forschungsprozess“ geschrieben und einzelne Forscher*innen aufgezählt, die sich mit der Problematik der*s Forscherin*s (Mruck/Breuer 2003) und ihrer Subjektivität explizit befassen. Sie haben diesen Anspruch, weil sie die „konventionelle Obejektivitäts-Fiktion“ durch die „Subjektivitäts-Charakteristik“ ersetzt sehen wollen. Denn sie liegt ihrer Auffassung nach jeder menschlichen Erkenntnistätigkeit zugrunde, so dass sie auch explizit verhandelt werden sollte (Breuer/Mruck/Roth 2002). Bourdieus (1995) und Rosaldos (1995) Aufsätze aus dem gleichen Band werden in diesem Zusammenhang auch häufig zi-

Um dieser omnipräsenten Subjektivität als Forschende den empirischen Subjekten gegenüber (Bourdieu 1995: 373) und dem Bewusstsein dieser Tatsache, also mit einer Reflexivität, Rechnung tragen zu können, werde ich zunächst die Biographie meines Vaters darlegen. Auch für die Wechselwirkung mit den Interviewpartner*innen in Afghanistans hochpolitisiertem Umfeld ist die politische Biographie meines Vaters relevant.

Er gehörte vor den sowjetkommunistischen Umbrüchen im April 1978 der maoistischen Bewegung *Scho'le Jawid* (Ewige Flamme) an. Als Studierender der juristischen und politikwissenschaftlichen Fakultät bekam er im Jahre 1976 ein Stipendium, um an der Universität Ankara sein Studium fortzusetzen. Nachdem er sein Studium in der Türkei abgeschlossen hatte, studierte er anschließend an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen (RWTH Aachen) Politikwissenschaft, Soziologie und Internationale Wirtschaftliche und Technische Zusammenarbeit und promovierte in Politikwissenschaft im Jahre 1991 (Dadfar Spanta 1993). Im Exil blieb er weiterhin politisch aktiv, indem er unter anderem dem *Demokratischen Rat Afghanistans* vorsah und aktives Mitglied bei Bündnis90/Die Grünen war.

Für meinen Vater hieß es nach 28 Jahren Diaspora zu entscheiden, ob er in Deutschland seine Hochschul- und Politikerkarriere weiterverfolgt oder in seine alte Heimat zurückkehrt, um einen Neuanfang zu wagen. Er hätte im Januar 2003 als erster Migrant in den Aachener Stadtrat ziehen können, aber er entschied sich 2004 mit einem sechsmonatigen Stipendium für Gastdozenten des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an der Universität Kabul Jura- und Politikwissenschaft zu unterrichten. Im Januar 2005 wurde ihm vom damals amtierenden Präsidenten Hamid Karzai das Angebot gemacht, als Berater für Internationale Angelegenheiten zu arbeiten. Nach jahrzehntelanger Exil- und Oppositionsarbeit entschied er sich, Teil der Regierung zu werden und in dieser Position blieb er bis Mai 2006. Danach folgte eine Karriere in den höchsten Regierungsämtern, er war von April 2006 bis Januar 2010 Außenminister und wurde dann vom 16. Januar 2010 bis 30. September 2014 Nationaler Sicherheitsberater der Islamischen Republik Afghanistans.

Als amtierender Außenminister geriet seine Position nach zwei verfassungsrechtlich umstrittenen und aufeinander folgenden Misstrauensvoten durch das Parlament am 10. und 12. Mai 2007 ins Wanken. Dem Minister für Flüchtlingsfragen und Rückführung, Akbar Akbar, und ihm als Außenminister der Islamischen Republik Afghanistans wurde vorgeworfen, nicht genug gegen die massenweise Ausweisung der afghanischen Flüchtlinge aus dem Iran unternommen zu haben.²³ Der Minister Akbar wurde bereits beim ersten Wahlgang seines Amtes enthoben.

tiert, insbesondere ihre Sichtweisen des Zusammenhangs von Subjektivität und der erforderlichen Reflexivität.

- 23 Der Iran hat als Nachbarland Afghanistans seit dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1979 bis zu 951.142 registrierte afghanische Flüchtlinge aufgenommen (UNHCR 2015). Im Jahre 2006 wurden insgesamt 150.000 Afghan*innen nach Afghanistan abgeschoben und allein bis Mitte Juni 2007 wurden 100.000 afghanische Flüchtlinge ohne Dokumente an der afghanischen Grenze abgesetzt (Nader et al. 2014: 21). Die iranische Regierung hat versucht, an beiden Ministern ein politisches Exempel zu statuieren. Denn die massenweise Ausweisung von afghanischen Flüchtlingen in Wellen wird immer wieder als politisches

Da der Staatspräsident als Teil der Exekutive über die letzte Entscheidungsinstanz verfügt und den Rücktritt des Außenministers nach dem Misstrauensvotum nicht akzeptierte, ließ der Präsident den Obersten Gerichtshof über die Legitimität des Verfahrens entscheiden. Der Oberste Richterrat entschied, dass das Misstrauensvotum gegen den Außenminister nicht gültig sei (Moschtaghi 2008).²⁴ In seinem Aufsatz wertet der Jurist Moschtaghi das Gutachten, das die Nichtigkeit des zweiten Wahlganges vom 12. Mai 2007 im Unterhaus belegte, aus.

Zusammengefasst sieht Moschtaghi ein erhebliches juristisches Defizit in der Ausführung des Rechtsgutachtens zum zweiten Misstrauensvotum und einer abgeschlossenen „strafrechtlichen Interpellation“. Der Oberste Richter hat das zweite Votum für nichtig befunden, da der Außenminister nach dem ersten Wahldurchgang die Vertrauensfrage bestanden habe (ebd.: 517). Weiter führt Moschtaghi aus, dass der zweite angesetzte Wahldurchlauf mit einer klaren Mehrheit dem Außenminister das Misstrauen ausgesprochen hat.²⁵ Diese Fallanalyse, die er mit einem historischen Rückblick auf die gewaltsame Entmachtung von Daud Khan während der April-Revolution 1978 verknüpft, bringt ihn zu der Schlussfolgerung, dass die Gewaltenteilung in drei Sektoren aus politischen Gründen seit der April-Revolution nicht mehr gegeben war. Die Exekutive habe die Judikative in ihrer Unabhängigkeit nicht gewähren lassen, was auch durch die Ernennung der Richter durch den jeweiligen amtierenden Präsidenten verstärkt wurde (ebd.: 538).

In Moschtaghis juristischer Analyse kommt die politische Dimension der Entscheidungsfindungsprozesse in einem Konflikt-Kontext, wie er in Afghanistan existiert, zu kurz. Außerdem geht der Autor von einem idealen legislativen Verfahrensprozess innerhalb des Unterhauses aus, den es in einem Land wie in Afghanistan, mit unklaren Trennungen zwischen der Exekutive, Legislative und Judikative, noch nicht gibt. Es ist vielleicht eine verwestlichte Interpretation von Moschtaghi und mir, die anhand dieser ministeriellen Vertrauensfrage nun hier analysiert wird, jedoch eine äußerst relevante. Denn erstens wurden diese Institutionen als *institutional engineering* nach mehr als 30 Jahren Krieg in Afghanistan durch die internationale Gemeinschaft gemeinsam mit den afghanischen politischen Eliten implementiert. Zweitens

Druckmittel gegen die afghanische Regierung eingesetzt, um beispielsweise die Wasserzufuhr über die afghanische Grenze in den Iran zu dessen Gunsten zu regulieren. Auf diesen Aspekt gehe ich näher in Kapitel 6.5.2 *Fließende Grenzen und Interessen entlang der Durand-Linie, des Kunar-Flusses und die Rolle Indiens* ein. Auch ist die militärische Präsenz der US-Armee und der anderen Nato-Mitglieder in der gesamten Region und in unmittelbarer Nähe aus geostrategischen Gründen der Islamischen Republik Iran ein Dorn im Auge.

24 Anhand dieser beiden Misstrauensanträge hat Moschtaghi die rechtsstaatlichen Abläufe in Afghanistan von einer juristischen Warte aus in Afghanistan kritisch analysiert.

25 Im ersten Wahldurchgang vom 10. Mai waren 248 der Mitglieder des Unterhauses (Paschtos: *wolesi jirga*) anwesend. Sie hätten mit der umstrittenen 125. Stimme die erforderliche Mehrheit für das Votum erreichen können. Dann wurde jedoch zwei Tage später, am nächsten Sitzungstag, der zweite Wahldurchgang mit 217 anwesenden Repräsentant*innen von den eigentlich insgesamt 248 Mitgliedern des Unterhauses durchgeführt und noch einmal über den Außenminister Spanta abgestimmt. Das Ergebnis belief sich auf 141 Stimmen gegen Spanta.

nehmen die Institutionen für die Erarbeitung der Weltanschauungen und Konfliktdynamiken zwischen den unterschiedlichen Eliten aus Politik, Wirtschaft, Medien, Religion und Kunst eine duale Stellung ein. Denn Institutionen sind aus der Perspektive des akteurzentrierten Institutionalismus sowohl abhängige als auch unabhängige Variablen und gerade aus diesem Grund von den Eliten zu Recht ein wichtiges Aushandlungsfeld um „formgebundene Regeln“, „formlose Beschränkungen“ sowie die „Wirksamkeit der Durchsetzung“ (North 1992). Hinzu kommt, dass die iranische Regierung ein wichtiger regionaler Spieler neben Entwicklungsprojekten und Bildungseinrichtungen (Schulen, Buchmessen, wirtschaftliche Kooperationen etc.) ist und durch Zahlungen an afghanische Minister*innen und Parlamentarier*innen eine internationale Patronage-Klientel-Beziehung führt (Filkins 2010; Nader et al. 2014).²⁶

Moshtaghis juristischer Analyse würde ich entgegenhalten, dass mehrere Faktoren dafürsprechen, dass das afghanische Parlament von der iranischen Regierung instrumentalisiert wurde, um iranische Interessen durchzusetzen (EurasiaNet 2007). Der Außenminister Spanta wurde wegen drei miteinander verzahnten, geopolitischen Themen für die iranische Regierung zu einer umstrittenen Person.²⁷ Erstens hat er als Außenminister der iranischen Regierung keine Konzessionen bei der geforderten Wasserversorgung durch zwei Afghanistan durchquerende Flüsse, Hari-Rud²⁸ und den Helmand-Fluss, gemacht. Die Pläne für den Salma-Damm in Herat, der den Wasserzufluss nach Turkmenistan und in den Iran von 300 Millionen auf 87 Millionen Kubikmeter zu Gunsten der afghanischen Stromversorgung und der Bewässerung der Ländereien reduzieren soll, bedeutet für das westliche Nachbarland, den Iran, ein Versorgungs- und somit auch ein Sicherheitsproblem (Dehgan/Palmer-Moloney/Mirzaee 2014: 312; Bezhan 2013a; Vick 2013). Zudem wurden die im Jahre 1973 vereinbarten Kubikmeter über den Helmand-Fluss von der iranischen Regierung auch als zu gering für den eigentlichen landwirtschaftlichen Bedarf insbesondere im iranischen Baluchistan bewertet (Helmand River Treaty 1973; Abidi 1977). Zweitens entschied die iranische Regierung als Reaktion auf diese existenziellen Wasserprobleme, 30.000 afghanische Flüchtlinge aus ihren Landesgrenzen zu verweisen (Salih 2007). Der dritte Disput entstand, weil der afghanische Außenminister ein Sicherheitsabkommen zwischen Afghanistan und dem Iran abgelehnt hat, das das Ziel hatte, militärische Operationen der USA in Afghanistan zu erschweren. Mein Vater steht den USA mit einer demokratischen Grundordnung aus politischer Sicht näher als der Islamischen Republik Iran, die auf den religiösen Prinzipien einer Herrschaft der Rechtsgelehrten (Farsi: *velayat-e faqih*) basiert. Als Nationaler Sicherheitsberater entwickelte er das Sicherheitsabkommen mit den USA, das dann erst vom neuen Präsidenten Ghani im September 2014 unterschrieben wurde.²⁹

26 In Kapitel 6 zu *Kabul: Die Machtzentrale* wird auch die Rolle der USA und Pakistans genauer betrachtet und analysiert.

27 An dieser Stelle seien die politischen Vorbehalte der pakistanischen Regierung gegenüber den Aussagen des damals amtierenden Außenministers außen vorgelassen.

28 Auf Farsi bedeutet das Wort *rud* Bach oder Fluss.

29 Im Buch von Partlow wird auch die kritische Haltung meines Vaters gegenüber den zwei amerikanischen Beratern im Regierungspalast beschrieben. Die Perspektive Partlows als

In einem Land, das bereits seit fast vier Dekaden im Kriegszustand ist, spielen mehrere Faktoren für die Freund-Feind-Kategorie eine Rolle. Einige Kriegsherren und ehemalige Sowjetkommunisten wollten einen weniger einflussreichen Politiker in der Position des Außenministers. Wichtig ist auch hervorzuheben, dass er als Außenminister in Afghanistan als farsisprachiger Tadschike wahrgenommen wird. Außerdem gilt er in vielen Kreisen als Säkularist; diese politische Einstellung wird jedoch in der afghanischen Gesellschaft mehrheitlich als Blasphemie interpretiert. Afghanische Intellektuelle berufen sich auf ihn als *rushanfikr* (wortwörtlich: heller Geist, Intellektueller), der nicht nur mit Zeitungsbeiträgen und wissenschaftlichen Veröffentlichungen publizistisch aktiv ist, sondern auch weiterhin ein sehr gutes Verhältnis zur linken Opposition hält. Diese Fremdwahrnehmungen meines Vaters beeinflussen natürlich in einer politisch polarisierten, ethnisierten, traditionell sowie stark religiös geprägten „Kriegsgesellschaft“³⁰ den Verlauf der Interviews, die Auswahl der Interviewpartner sowie die Vertrauensgrundlage bei Gesprächen.

Dieser Lebenslauf ähnelt dem vieler afghanischer Intellektueller, die das Land nach der April-Revolution 1978 verließen.³¹ Samimy (1993) hat die Fluchtgründe von 55 afghanischen Intellektuellen und ihren Lebenslauf, auch in der Bundesrepublik Deutschland, untersucht. Als einer der Hauptgründe für die Flucht nennt Samimy die repressive politische Atmosphäre unter der DVPA, nachdem Daud Khan (1973-1978) ermordet worden ist. Meist genügte es, vom neuen Regime als potenzieller Oppositioneller eingestuft zu werden, um inhaftiert zu werden. Bereits im ersten Jahr nach der Revolution wurden insgesamt 12.000 Menschen inhaftiert (ebd.: 80). Die damalige Situation während der Amtszeit Nur Mohammad Tarakis (1978-1979) beschreibt er mit folgenden Worten: „Von großer Bedeutung ist jedoch, dass auf politischer Ebene eine derartige repressive Atmosphäre geschaffen wurde, wodurch alle Andersdenkenden plumpen Beleidigungen, banalen Beschimpfungen, willkürlichen Verhaftungen und sonstigen Repressalien ausgesetzt waren.“ (Ebd.: 34) Seit damals stieg die Zahl der Afghan*innen, die in europäischen Ländern, in den USA, in Kanada und Australien politisches Asyl suchten, stetig und immens. Diese Flüchtlinge galten als privilegierte Elite, die bereits aus einem Milieu stammen, in dem sie entweder ihre tertiäre Ausbildung bereits bis zum Dokortitel und/oder zur Habilitation abgeschlossen hatten oder als Studierende ein Studium antraten.

amerikanischer Journalist wird auch im nächsten Kapitel zu *Kabul: Die Machtzentrale* kritisch betrachtet (Partlow 2016).

- 30 Daxner beschreibt diese Kriegsgesellschaft als *society of intervention* und im Laufe des empirischen Teils wird sich auch zeigen, wieso ich mit Daxner in seinen Beschreibungen übereinstimme. Daxner definiert die Interventionsgesellschaften so: „In societies of intervention, diverse modes of governance try to reconcile the life-world (Lebenswelt) with the system by making the habitual and internalized rules compatible with the superior quality of the imported framework for the rule of law.“ (Daxner 2017: 105)
- 31 Die Dissertation von Voigt hat ausführliche Interviews mit den afghanischen Migrant*innen aus der ersten Generation (Post-1979 Generation) geführt, und sie auch zu ihrem Leben in der deutschen Diaspora befragt. Voigt bezeichnet sie als Bildungsmigrant*innen und im Laufe ihrer Arbeit werden auch die Gründe der Abgrenzung zu den „anderen“ bzw. später eingetroffenen Asylbewerber*innen klarer (Voigt 2001).

Samimy hielt in seiner Untersuchung über Akademiker*innen in der afghanischen Exil-Gemeinschaft innerhalb der BRD fest, dass 60 Prozent der Neuankömmlinge und Asylbewerber*innen Sozialwissenschaftler*innen waren (ebd.: 77). Bis zur ersten Hälfte des Jahres 1981 erkannte die Bundesregierung viele Asylbewerber*innen aus Afghanistan nach ihrem ersten Antrag an. Während der sowjetkommunistischen Umbrüche waren es überwiegend gutausgebildete Akademiker*innen, die entweder in die USA oder in die BRD ausreisten. Die Erfahrungen in der Phase kurz vor und kurz nach der sowjetischen Invasion lösten die erste Flüchtlingswelle aus. Die Geschichte meiner Familie ist bis zu einem gewissen Grad symptomatisch für Elitenangehörige, die in dieser Zeit das Land verließen. Die Geflüchteten betrachteten sich nicht als Flüchtlinge, sie sahen ihren Aufenthalt als ein Provisorium und auch als Chance für gut ausgebildete und privilegierte andersdenkende Eliten. In Afghanistan sorgte diese Fluchtbewegung für einen beträchtlichen Braindrain (Goodson 1998: 17).

Die großen Flüchtlingswellen begannen mit dem Einmarsch der Roten Armee im Dezember 1979. Der UNHCR hat in seinem Bericht von 2014 festgehalten, dass die weltweit größte Zahl an Flüchtlingen von 1981 bis 2013 aus Afghanistan stammen, bis sie im Jahr 2014 wegen des Bürgerkrieges in Syrien von syrischen Flüchtlingen aus der „Spitzenposition“ auf den dritten Platz verdrängt wurden (UNHCR 2015: 16). Insgesamt leben offiziell 2,6 Millionen afghanische Flüchtlinge in insgesamt 92 Ländern (Stand Ende 2014), zu ihnen zählen jedoch nicht die bereits anerkannten und bereits eingebürgerten Geflüchteten aus mehr als drei Jahrzehnten Krieg, auch nicht die IDPs oder Asylbewerber*innen mit einem laufenden Antrag auf ein Bleiberecht im neuen Ankunftsland (UNHCR 2015: 13f). Die beiden Nachbarländer Pakistan und Iran haben über Jahrzehnte viele Flüchtlinge aufgenommen, die politischen und kulturellen Einflüsse auf die afghanischen Migrant*innen werden in den Kapiteln 6.2 *Habituelle Kleidung als Zündstoff und die feinen Unterschiede* und in 6.4 *Sprache als Teil kultureller und ethnischer Identitäten* genauer diskutiert.³²

Die aktuellen Zahlen der afghanischen Flüchtlinge in Pakistan belaufen sich auf 1,5 Millionen und im Iran auf 950.000 Flüchtlinge, jedoch wird die Zahl der nicht registrierten Flüchtlinge in beiden Ländern auf zusätzliche 2 Millionen geschätzt (ebd.: 14). Das euphemistisch „freiwilliges Rückführungsprogramm“ genannte Programm der UNHCR hat im Jahre 2002 dazu geführt, dass 5,8 Millionen afghanische Flüchtlinge in ihr Ursprungsland zurückgekehrt sind. Die zwei späteren bilateralen Abkommen zwischen dem Iran, Afghanistan unter der Vermittlung des UNHCR sowie Afghanistan, Pakistan und dem UNHCR sollten offiziell die Ausweisung der Flüchtlinge aus den beiden Nachbarländern besser und für die junge Generation von Flücht-

32 Natürlich ist die Aufnahme der vielen Flüchtlinge durch den Iran und Pakistan in den Jahren von 1980 bis 1982 auch politisch motiviert gewesen und vor dem Hintergrund des Kalten Krieges zwischen den zwei Großmächten USA und der Sowjetunion zu betrachten. Sieben der *tanzims* wurden von der pakistanischen Regierung anerkannt und sie erhielten aus den USA, aus Saudi-Arabien und China finanzielle Hilfen. Die einzelnen Beträge und Wellen von finanzieller und logistischer Unterstützung durch die USA und Saudi-Arabien hat Rubin im dritten Teil seines Buches *The Islamic Resistance: Mujahidin, Society, and the International System* beschrieben (Rubin 2002: 179-183).

lingen mit einer nachhaltigen Zukunftsperspektive koordinieren (ebd.: 13; UNHCR 2012).

Da mein Vater durch seine vorherigen Positionen als Berater, Außenminister und Nationaler Sicherheitsberater bis September 2014 zum politischen Establishment gehörte, war es zumindest bei politisch gleichgesinnten Eliten ein Leichtes, sie um ein Interview zu bitten und es fiel mir auch leicht, ihre Aussagen zu verstehen, da sich unsere Wertvorstellungen ähneln. Bei den konservativen und fundamentalistischen Eliten haben meine verwandtschaftlichen Verbindungen und beruflichen Kontakte es mir ermöglicht, das erste Vertrauen zu bilden, um nach mehreren Wochen einen Interviewtermin zu erhalten. Durch die oben beschriebenen Sichtweisen auf die Rolle meines Vaters, sein und mein Selbstverständnis während meiner Forschungsaufenthalte in einem Kriegsgebiet habe ich mich in einer doppelten Rolle befunden.

5.4 LA DOUBLE CASQUETTE

Meine doppelte Rolle würde ich mit dem französischen Wort als *la double casquette* (die doppelte Kappe) beschreiben. Diese eröffnete mir sowohl während meines zehntägigen Forschungsaufenthalts im April 2013 als auch im November 2014 für einen Monat die Möglichkeit, mit den unterschiedlichsten und einflussreichsten Eliten Interviews zu führen und sie zumindest ausschnittsweise in ihrem Arbeits- und Lebensumfeld beobachten zu dürfen.³³ Die oben dargestellte Biographie meines Vaters als Politiker und sein gutes Verhältnis zu Präsident Karzai, haben dazu beigetragen, dass mir Tür und Tor zu den geplanten Gesprächspartner*innen entweder geöffnet oder direkt verschlossen wurden. Mein Vater ist auch nach seinem Präsidenschaftsamt ein enger Vertrauter Karzais geblieben. In der neunjährigen Zusammenarbeit entwickelte sich zwischen ihnen ein Vertrauensverhältnis, obwohl es in innen- und außenpolitischen Fragen oft unüberbrückbare Differenzen gab. Die offenen Differenzen, in außenpolitischen und innenpolitischen Fragen, wie z.B. das bilaterale Sicherheitsabkommen zwischen den USA und Afghanistan, die Verfolgung von Menschenrechtsverletzungen durch regierende Warlord³⁴, Verhandlungen mit den Taliban und die praktizierte Todesstrafe, das präsidentielle System etc., haben mehrmals dazu geführt, dass Spanta sein Rücktrittsgesuch einreichte. Der Rücktritts Antrag wurde von Karzai jedoch nie akzeptiert. In politischen Verhandlungen, insbesondere mit den Nachbarländern, schätzt Karzai ihn als wichtigen Analysten und Berater, der seine Position im Interesse der afghanischen Regierung einsetzte. Ein afghanischer Journalist, Mashal, hat nach einem Interview zu den einflussreichsten Beratern Karzais zusammengefasst: „On big-picture politics, Karzai has turned to Rangin Dadfar Spanta, his national security adviser, and Mohammed Umer Daudzai, his longtime chief of

33 Im Laufe dieses Kapitels werden für die beiden anderen Städte Mazar-e Sharif und Herat zwei weitere wichtige regionale *gatekeeper* vorgestellt.

34 Veit hat in einem Satz eine kritische Definition für den Begriff des Warlords erarbeitet: „Vielmehr sind Macht und Gewalt des warlords in der Regel zukunftsverzehrend, da sie Staat, Zivilgesellschaft und ökonomische Ressourcen unterminieren, zerstören und verbrauchen. Warlords gelten deshalb als illegitime Kriegsakteure.“ (Veit 2011: 487)

staff and current interior minister.“ (Mashal 2014) Auch Mashals Hintergrundgespräch mit Spanta bestätigt das persönliche Dilemma eines Politikers, der sich in persönlichen Loyalitätserwartungen und seinen eigenen Werten gefangen sieht.

Da mein Vater ein streitbarer Säkularist und Gegner der Verhandlungen mit den Taliban ist, bestand natürlich die Gefahr einer politisch einseitigen Auswahl an Interviewpartner*innen, jedoch konnte ich durch mein weites Kontaktnetzwerk, soweit es die Sicherheitsbedingungen zuließen, diese Verengung umgehen. Die Gespräche mit Taliban-Repräsentanten und religiös-konservativen Eliten haben sich erst nach mehreren Wochen über vertrauenswürdige Vermittler geöffnet.

Ein weiterer, wichtiger Aspekt ist, dass die Assoziationen mit meiner Person, die sich über die öffentliche Rolle meines Vaters ergaben, Einfluss auf die Auswahl der Interviewpartner*innen und auf die Antworten zum halb-standardisierten und später nicht-standardisierten Fragebogen hatten. Manche*r Interviewpartner*in setzte voraus, dass ich über politische Geheimnisse informiert sei oder empfahl mir, meinen Vater direkt auf die genauen Abläufe und Verhandlungen anzusprechen. Mein Vater hat mich zu meiner eigenen Sicherheit nie in politische Geheimnisse oder aktuelle Informationen zu staatlichen Untersuchungen eingeweiht. Etwas herausfordernder war es, wenn während der Interviews mein Vater als enger Karzai-Berater von Elitenvertreter*innen aus der Opposition offen für gescheiterte Friedensverhandlungen verantwortlich gemacht wurde oder zumindest als Skeptiker gegenüber den Friedensverhandlungen erwähnt wurde. Der ehemalige Angehörige der Taliban (Arabisch: *talib*) Juwand sagte im Interview, dass die Taliban bereit gewesen waren, weitere Friedensverhandlungen nach dem Treffen in Paris im Jahre 2012 zu führen. Jedoch hätten die Berater und mein Vater dem Staatspräsidenten davon abgeraten, die Friedensverhandlungen mit den Taliban fortzuführen (Semple et al. 2012).³⁵ Auch ein ehemaliger Minister und tadschikischer Oppositionsführer, Parwis, hat mir im Interview gesagt, dass ich meinen Vater nach den geheimen Dokumenten über den abgeschlossenen Fall nach dem Bankrott der *Kabul Bank* befragen soll. Manche dieser Aufforderungen sind kulturell bedingte rhetorische Mittel, um bescheiden darauf hinzuweisen, dass sie im Vergleich zu meinem Vater auch über die genauen politischen Abläufe Bescheid wissen. Gleichzeitig sind sie jedoch auch ein Versuch, politisch hochgradig brisante Themen zu enttabuisieren, die bei Eliten aus ihrer Perspektive für eine repräsentative und moralische Wahrheit im Kontext der bereits erwähnten Deutungshoheit zu bewerten ist. Denn Eliten, die über die Trias der Deutungs-, Gestaltungs- und Wirkungshoheit verfügen, können Prozesse maßgeblich beeinflussen oder gänzlich, wie die geplanten Friedensverhandlungen mit den Taliban, verhindern.

Diese oben dargelegten Erwartungshaltungen der interviewten Eliten zeigen, dass ich als Forscherin, Tochter des ehemaligen Außenministers und des ehemaligen Nationalen Sicherheitsberaters, eine doppelte Rolle einnehme. Einerseits war ich die Politikwissenschaftlerin mit afghanischen Wurzeln, die eine der Landesprachen flie-

35 Vgl. Interview Nr. 19, mit Juwand in seinem Büro am 11. November 2014 in Kabul: 208. Dieser Abschnitt wird in Kapitel 6.5.3 *Narrative und Dynamiken der Freund-Feind-Rhetorik* genauer analysiert.

ßend spricht und versteht und andererseits nahm ich die repräsentative Rolle der Tochter eines politisch und intellektuell einflussreichen Mannes ein.³⁶

Diese Aspekte werde ich in der Auswertung epistemisch-reflexiv analysieren (Wacquant 2004). Die von Bourdieu praktizierte Ethnographie während des algerischen Bürgerkrieges von 1958 bis 1962 bietet sich für die Analyse der geführten Interviews und der Beobachtungen an. Wobei die Forschung insbesondere Personen wie mich kritisiert, die eine „multikulturelle Identität und Nicht-Identität zugleich“ (Nassehi 2010: 382) innehaben und im postkolonialen Forschungskontext betonen, reflexiv zu sein und die essentialistisch kulturellrelativistischen Forschungen über „das Andere“ kritisieren. Nassehi schreibt über diese Forscher*innen, dass bei ihnen in Vergessenheit gerät, dass sie selbst Ergebnisse dieser „westlichen“ Welt sind. Nassehi schlägt deshalb vor, die kulturelle Funktion der Fremd- und Selbstidentifikation bei empirischen Arbeiten analytisch zu berücksichtigen.

Bei Bourdieu wird diese Herangehensweise auch als *socio-analysis* bezeichnet (Bourdieu 2003: 291). Konkret bedeutet dies, bei der Arbeit als Forscher*in die persönlichen Erfahrungen und eigenen sozialen Besitztümer, während des Forschungsprozesses für die Auswertung der empirischen Daten miteinander zu versöhnen (ebd.: 292). Denn weiter führt Nassehi aus: „Nicht *was* gesprochen wird, ist dann die Frage, sondern *wer* für *welche* Kultur spricht, ist die entscheidende sachliche Information.“ (Nassehi 2010: 388, Herv. i. O.) Dem kann ich nur gerecht werden, wenn ich meine Person im Forschungsprozess selbstkritisch expliziere. Gleichzeitig verfolge ich, wie Honer vorschlägt, auch eine Reflexion der Erfahrungen während des Forschungsprozesses:

„Üblicherweise neigen auch sogenannte ‚qualitative‘ Forscher dazu, Darstellungen von Erfahrungen nicht zunächst einmal als *Darstellungen* von Erfahrungen, sondern sogleich und vor allem als Darstellungen von *Erfahrungen* zu deuten – und sie selber dann wieder wie Erfahrungen (statt wie Darstellungen darzustellen). Solche Kurzschlüsse aber tragen nicht unwesentlich dazu bei, jene Pseudo-Objektivität zu perpetuieren, mit der Sozialwissenschaftler so gerne, vermeintlich ‚positionslos‘ alles gesellschaftliche Geschehen beobachtend, menschliche Wirklichkeit beschreiben oder ‚erklären‘ zu können glauben.“ (Honer 2011: 31, Herv. i. O.)

Aus diesem Grund ist es an dieser Stelle von Bedeutung, kurz meine Sozialisation zu beschreiben, um meine Arbeit mit Eliteninterviews in einen Kontext zu stellen. Als Kind von politischen Flüchtlingen bin ich in der deutschen Stadt Aachen zur Welt gekommen. In Aachen verlief meine schulische Laufbahn nach dem klassischen Modell, wobei ich, begonnen beim Kindergarten über die Grundschule bis zum Gymnasium immer protestantische Einrichtungen besucht habe. Zu Hause wurde jedoch auf ein säkulares Umfeld in Kombination mit islamisch-afghanischer Kultur Wert gelegt. Diese Erziehung bewegte sich einerseits in einem bürgerlichen Rahmen mit wöchent-

36 Den Namen einer Frau in der Öffentlichkeit auszusprechen würde meist als unhöflich gelten. Sie wird entweder beim Namen des ältesten Kindes als Mutter des Erstgeborenen gerufen oder als die Tochter von ihrem Vater bezeichnet. Für Männer außerhalb der Verwandtschaft gilt es ebenso als unhöflich, sich nach dem Befinden der weiblichen Familienmitglieder zu erkunden.

lichem Geigen-, Ballett-, Farsi- und Reitunterricht und andererseits wurde sie geprägt durch regelmäßige Besuche der afghanischen Verwandtschaft im iranischen Exil, durch Treffen mit politisch aktiven afghanischen Freund*innen sowie dem starken Bewusstsein, eines Tages in die Ursprungsheimat zurückzukehren.

In unserem Umfeld stand es auf der Tagesordnung, über Politik zu diskutieren und politisch zu handeln. Meine Eltern blieben dem Gedanken, eines Tages nach Afghanistan zurückzukehren, treu, aber legten Wert auf meine Integration, die sich auch darin äußerte, neben der afghanischen auch die deutsche Staatsbürgerschaft zu beantragen. Nach der Machtübernahme durch die Taliban im Jahre 1996 rückten sie von der Hoffnung ab, in naher Zukunft nach Afghanistan zurückzukehren. Dennoch war ihnen unabhängig vom Gedanken der Rückkehr wichtig, meinem sieben Jahre älteren, in Herat sowie Ankara sozialisierten Bruder und mir die afghanische Kultur sowie Farsi in Deutschland zu vermitteln.

Unsere Konfession oder Ethnie war mir bis zu dem Zeitpunkt, als ich mit anderen afghanischstämmigen Studierenden wegen politischen Aufklärungskampagnen zum Islam und Spendenaufrufen für Afghanistan in der Phase nach dem 11. September 2001 in Kontakt getreten bin, nie bewusst und beides war für mich nicht relevant. Die ethnische Herkunft wurde in meiner Familie nicht thematisiert, da bereits meine Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits eheliche Verbindungen über ethnische und regionale Grenzen hinweg – wenn auch nicht über Konfessionsgrenzen – eingingen, um über die eignen Ethnien hinaus stärkere und friedliche Bindungen einzugehen. Während meiner Kindheit besuchte ich dreimal unsere afghanische Verwandtschaft mütterlicherseits im iranischen Exil in Maschhad und Teheran. Seit dem Rückzug der Taliban in die pakistanisch-afghanische Grenzregion im Oktober 2001 fliege ich fast jährlich für mehrere Wochen oder Monate nach Kabul und Herat. Diese deutsch-afghanische Sozialisation spielte während der Interviews und meiner praktizierten (non-)participant, objectivation³⁷ eine besondere Rolle, die reflexiv mit meinem Wertesystem und insbesondere der Zuordnung der Ergebnisse des *microcosm of anthropologists* expliziert werden soll (Bourdieu 2003: 382f).

Neben dem Kontakt zwischen meinen Eltern und politischen Freunden aus Europa, bestand weiterhin Austausch mit Freund*innen aus der Zeit der türkischen Diaspora sowie zu afghanischen Intellektuellen, die auch um die Zeit der sowjetkommunistischen Umbrüche das Land verlassen mussten. Diesem Milieu von gut ausgebildeten Afghan*innen anzugehören, bedeutete, mit Privilegien in Afghanistan andere Privilegierte erforschen zu können. Die Eliten, denen ich über meine Familie zugeordnet wurde, sind in der vorliegenden Arbeit als *Pre-1978-Generation*³⁸ zu bezeichnen.

37 Im afghanischen Kontext handelt es sich um eine nicht-teilnehmende Beobachtung, da die Sicherheitslage während meiner Feldforschungsaufenthalte zu schlecht war, um lange im Feld zu bleiben oder mit den Informanten*innen mehr Zeit zu verbringen.

38 Denn die sowjetkommunistische Revolution vom 27. April 1978 war der Beginn eines Systemwechsels und der politischen Unruhen. Daud Khan, der zuvor gegen seinen Cousin, den Monarchen Zahir Schah, während dessen Abwesenheit geputscht und sich zum Präsidenten ernannt hat, wurde während der April-Revolution umgebracht, es folgte Nur Mohammad Taraki als neuer Präsident. Dieser wurde jedoch wiederum am 15. September 1979 durch

5.5 ANFRAGEN UND RÄUMLICHKEITEN FÜR DIE INTERVIEWS

Im Monat November 2014 verging kaum ein Tag, an dem es keine Anschläge gab. Da ich als Tochter eines ranghohen Politikers ein bevorzugtes Anschlags- und Entführungsziel bin, musste ich so viele Interviews wie möglich im vom Staat gemieteten Haus meines Vaters führen. Im April 2013 war die Sicherheitslage berechenbarer, so dass ich die Interviews mit den Eliten in ihren Büros oder Gastehäusern führen konnte. Es war mir sehr daran gelegen, sie in ihrer gewohnten Umgebung und ihrem Arbeitsbereich zu beobachten und dort ein Gespräch zu führen. Beim zweiten Forschungsaufenthalt im November 2014 habe ich bei hierarchisch höher gestellten Eliten oder Oppositionellen erst nach mehreren Wochen einen Interviewtermin erhalten, wobei mir ein Interviewpartner den Treffpunkt bis zum eigentlichen Interviewtermin aus Sicherheitsgründen nicht mitteilen konnte. Das Interview mit einem *talib* konnte schließlich in der Türkei stattfinden.

Andere politische Eliten wiederum haben gehört, dass ich Interviews mit ihren Kollegen geführt habe, aber sie nicht um einen Interviewtermin gebeten hatte. Sie haben dann über meinen Vater ausrichten lassen, dass sie sich für einen Interviewtermin in jedem Falle Zeit nehmen würden. Ich wiederum habe ihnen ausrichten lassen, dass sie nicht annehmen sollten, dass sie mir weniger relevant oder einflussreich erschienen, sondern ich darauf achten müsse, das gesamte Spektrum an Eliten abzudecken. Wenn ich während meiner Feldforschung sah, dass Eliten mit ähnlichen Aussagen und Wertvorstellungen und Biographien überwogen, habe ich gezielt versucht, meine Anfragen auf andere Eliten zu erweitern.

Natürlich beeinflusst die private Räumlichkeit die Interviewatmosphäre und auch den Charakter des Interviewablaufs (Przyborski/Wohlrab-Sahar 2010: 76-79). In Afghanistan ist die Gastfreundschaft ein hohes kulturelles Gut, so dass zu bestimmten Tageszeiten den Gästen Essen, immer aber etwas zum Trinken angeboten wird. Die Tradition der Gastfreundschaft hat immer dazu beigetragen, das Vertrauensverhältnis zu den Informant*innen, insbesondere bei denen, die ich zum ersten Mal getroffen habe, schneller aufzubauen. Für viele eingeladene Interviewpartner*innen war auch die Aussicht, mit meinem Vater eine kurze Unterhaltung zu den neuesten politischen Entwicklungen zu führen, der wichtigere Nebeneffekt des Interviews. Denn die neue Einheitsregierung mit Ghani als Präsidenten und Abdullah als weiterhin verfassungsrechtlich ungeklärten CEO hatte sich zwar am 21. September 2014 auf einen Vertrag einigen können. Jedoch war noch nicht klar, welches politische Lager, *de facto* wie viele Ministerposten erhält.

Für die Interviews im Haus meines Vaters wurden nur Interviewpartner*innen angefragt, die als politisch vertrauenswürdig eingestuft wurden und wegen ihrer hierarchischen Position und ihres jungen Alters im Verhältnis zu meinem Vater überhaupt zu uns gebeten werden konnten. Einflussreiche *mujaheddin*-Kämpfer konnten

den Premierminister Hafizullah Amin ersetzt. Er nannte sich Präsident Afghanistans und des Revolutionsrates, Vorsitzender der DVPA und Premierminister. Auch er wurde nach kurzer Amtszeit am 27. Dezember 1979 durch einen blutigen Putsch beseitigt, neuer Präsident wurde Babrak Karmal.

von meinem Vater aus Höflichkeit nicht zu uns eingeladen werden. Hierfür gibt es mehrere Gründe: Jüngere Personen müssen den älteren Menschen Respekt zollen, indem sie die Älteren und auch Ehrwürdigen besuchen; einige möchten lieber Gastgeber*in sein; nicht jeder ehemalige *mujaheddin*-Kämpfer ist meinem Vater eindeutig und durchgehend wohlgesonnen; durch gemeinsames Essen werden stärkere Bande zwischen Menschen hergestellt.

Nach einem afghanischen Sprichwort sollte der Gast, nachdem er die Mahlzeit und Salz (Farsi: *naan wa namak*) der*s Gastgeberin*s genossen hat, diesem*r später nicht in den Rücken fallen. Dies wäre ein unehrbares Verhalten und auch wenn diese Regel in der europäischen Kultur in einem Spektrum von Bestechung eingeordnet werden könnte, ist dies im afghanischen Kontext eine nicht zu unterschätzende Sitte. Beispielsweise hat ein gemäßigter *talib* mich nach dem Interview zum Mittagessen eingeladen, bei dem weitere Interviewthemen, wie die Reformbereitschaft der Taliban und familiäre Situation des Obersten Taliban-Führers Mullah Omar und Pakistans Rolle in angenehmerer Atmosphäre besprochen werden konnten. Für mich bedeutet es jedoch nicht, dass ich mich nicht kritisch über den *talib* äußern darf, da bereits beide Taliban wussten, dass ich über die unterschiedlichen Eliten Afghanistans und ihre Friedensbemühungen schreiben werde. Außerdem wurde ich als potenzielle Kritikerin und Vertreterin einer anderen Wissenskultur wahrgenommen, deshalb sahen sie auch eine Chance, ihre reformorientierte Sichtweise und kompromissbereite Haltung zur politischen Situation darzulegen.

Somit war bereits vor dem eigentlichen Interviewbeginn besonders im November 2014 wegen der desolaten Sicherheitslage die Sympathie und die Hierarchiestufe der*s Interviewpartner*s zu einem gewissen Grad zu meinem Vater ersichtlich. Durch die Einladung oder Anfrage für ein Interview ergab sich auch eine eigenartige Situation für mich als Interviewerin, da ich noch mehr in die Situation der Tochter des ehemaligen Nationalen Sicherheitsberaters rutschte. Unbeabsichtigt signalisierte ich durch den Interviewempfang im Haus meines Vaters sowohl, dass ich den alltäglichen Terrorgefahren weitaus mehr ausgesetzt war als meine Interviewpartner*innen als auch, dass ich in Kauf nehme, dass sie sich auf dem Weg zum Interview der Gefahr aussetzen. Dieses Gefälle versuchte ich meist durch viel Höflichkeit und Dankbarkeit zu überbrücken. Tatsächlich waren viele der Interviewpartner*innen wegen des täglichen Berufsverkehrs und der (wortwörtlich) alltäglichen Anschlagsfolgen in Kabul öfters zu spät oder mussten die Interviewtermine wegen der Gefahr, in die Schusslinien zu geraten, einfach verschieben.

Trotz der schlechten Sicherheitslage habe ich mich in Kabul gelegentlich aus dem Haus gewagt, um Interviews zu führen. Die Interviews in den Büros, Privathäusern und Ministerien waren für mich als Forscherin sehr viel wertvoller, komplementärer und bereichernder für die gesamte Auswertung der Interviews. So konnte ich sehen, wie und mit wem die Eliten in welchem Stadtviertel gemeinsam in einem Büro arbeiten. Besonders sicher habe ich mich in Mazar-e Sharif gefühlt, so dass ich sogar mit meiner Begleiterin draußen am Rande eines Antiquitätengeschäfts sitzen konnte, in einem Restaurant die usbekischen Spezialitäten neben frisch vermählten Paaren und Großfamilien genoss sowie Sehenswürdigkeiten, wie die blaue Moschee, bewundern konnte. Meine Begleiterin war eine Parlamentsabgeordnete aus der Region, die alle Gespräche zu den obersten Rängen der Eliten kurzfristig vermittelte und koordinierte und mich in ihrer Familie beherbergte. Unsere Strategie war es, unauffällig und wie

durchschnittliche Afghan*innen in einem wegen seiner Robustheit sehr beliebten, weißen *Toyota-Corolla* durch die Stadt von Termin zu Termin zu fahren.

In Herat war vieles wiederum restriktiver, so dass sich meine Ausflüge auf die Interviews in den Büros oder Privaträumen der Eliten konzentrieren mussten. Längere Ausflüge waren wegen des höheren Bekanntheitsgrades meines Vaters in seiner Heimatstadt nach einem Tag nicht mehr möglich.

Für den Interviewverlauf und die späteren Auswertungen waren die Besuche und Treffen außerhalb meiner familiären Strukturen und Räume fruchtbarer und hierarchisch ausgewogener. Durch die Zusagen der Interviewten auf der Grundlage eines obligatorischen Pflichtgefühls nach einer Interviewanfrage durch meinen Vater, wurde ich in eine Art Bringschuld gebracht, die ich durch meinen persönlichen Besuch in ihren Büros oder Privathäusern mildern konnte, indem ich ihrer Position und ihrem Einfluss auf diese Weise Tribut zollte.

Es steht fest, dass die Art und Weise, wie ein*e Informant*in angefragt wird und der tatsächliche Interviewort eine wichtige Rolle für die Antworten spielten. In den folgenden empirischen Episoden mit den unterschiedlichsten Elitenvertreter*innen, werde ich diesen Aspekt als Rahmenbedingung mit beschreiben.

Die gesammelten empirischen Daten von insgesamt 36 geführten Interviews in drei unterschiedlichen Städten, wovon eins in der Türkei geführt werden musste,³⁹ stellen eine enorme Datensammlung dar. Die hier dargelegten und ausgewählten Aussagen der Elitenvertreter*innen stellen nur eine Auswahl aus den geführten Interviews dar. Aus den insgesamt 20 geführten Interviews in Kabul habe ich aus 15 Interviews die Zitate entnommen. Wie bereits im Methodenkapitel erläutert, wurden die Aussagen der interviewten Eliten systematisch extrahiert, sie werden nun verzahnt mit dem theoretischen Rahmen in zwei Schritten dargelegt: Zunächst werden die Eliteninterviews anhand soziokultureller und anthropologischer und danach in politischen Kategorien beschrieben. Denn nach Bourdieu lassen sich durch den Habitus einer Person in der Trias des sozialen Raumes, des Feldes der Macht und der vier Arten der Ökonomie der Praxis (ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital) die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata herauskristallisieren, die wiederum ausschlaggebend für die Analyse der Konfliktodynamiken und -mechanismen sowie der sich perpetuierenden Gewaltmärkte sind (Bourdieu 1985a: 49f; Bourdieu 1983: 184ff; Bourdieu 1979).

39 Das Interview mit dem reformorientierten *talib* Rasul, habe ich in der Türkei führen müssen, da er in Pakistan nicht mehr sicher ist. Aufgrund der sicherheitspolitischen Probleme zwischen Afghanistan und Pakistan kann ich auf den persönlichen Fall meines Interviewpartners nicht genauer eingehen, was aus der nachfolgenden Analyse besser zu verstehen sein wird.